



Evangeliums Posaune

Geistliches Wachstum

JULI 2020

Inhalt

GEISTLICHES WACHSTUM

4 Jeder in seiner Ecke

5 Für Jesus auf Reisen

6 Geistliches Wachstum

Die Natur verherrlicht Gott mit ihrem Wachstum. Aber wird Gott auch durch deine geistliche Entwicklung gepriesen?

7 Ausdauer

8 Der Wandel mit Gott

9 Mach es wie die Palme in der Wüste

Die Palme hat ein Geheimnis, wie sie in der Wüste grünen kann. Finde dieses Geheimnis auch für dein geistliches Wachstum heraus.

10 Was gehört zum Tageslauf eines Christen?

12 Der Wettlauf des Christen

RADIOBOTSCHAFT

14 Der Weg der Gerechten

Wenn Menschen sich auf unrechte Weise Vorteile verschaffen wollen, kommt meistens das Gegenteil dabei heraus. Nur wer gerecht vor Gott lebt, hat Vorteile - schon hier im Leben und in ganzer Fülle einmal in der Ewigkeit.

3 Impressum / Editorial

JUGENDSEITE

16 Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen (3)

17 Was ist, wenn die Antwort „WARTEN“ heißt?

18 Zeugnis

KINDERSEITE

20 Die bewahrende Hand

21 Ein mutiger Bekenner

SENIORENSEITE

22 Alleine

AUF DEM WEG DES HEILS

24 Wir wollen dem Herrn dienen (Teil 18)

26 Angst in Corona-Zeiten

28 Gemeindeleben im Ausnahmezustand

Wie sich die Corona-Pandemie auf das Gemeindeleben auswirkt...

30 Nachrufe

GEDICHTE

9 Erforsche mich, Gott!

32 Lied von der Palme

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Harry Semenjuk (CA), Ron Taron (CA),
John Reimer (MX), Hermann Vogt (DE).

Die Redaktion behält sich vor,
Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu
kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen

können gesandt werden an:

kontakt@evangeliumsposaune.org

**A journal of vital Christianity, published in
the interest of the German Church of God by:**

Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr.,
Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org**www.christianunitypress.com**

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark
owned by Christian Unity Press in
the United States and foreign countries.

Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)
is published monthly by Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.

POSTMASTER:

Send address changes to Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei
abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige
Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in**Deutschland und Europa:**

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3

Tel.: 05221 / 34 29 34

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:

Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG

BIC: GENODEM1HFV

IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Lieber Leser!

Was unser Herr und Heiland seinen Jüngern und uns vorausgesagt hat, erleben wir in unseren Tagen: Es werden Hass, Neid, Kriege und auch „Pestilenz und teure Zeiten“ sein (siehe Matthäus 24,7).

Ja, ganz unerwartet und plötzlich ist für uns alle dieser Corona-Virus hereingebrochen. Nachdem nun Hunderttausende infiziert und krank und viele schon gestorben sind und wir täglich von den Nöten und Gefahren, den Sicherheitsvorkehrungen lesen, da sind wir alle mitten drin: „Pestilenz und teure Zeit!“

Millionen haben ihre Arbeit verloren, viele sind verängstigt und einsam und brauchen dringend Hilfe. Können wir diese Zeit mit den Wanderern in der Wüste vergleichen, die auf ungebahnten Wüstenwegen gehen und nicht wissen, wie es weiter werden wird? Viele Menschen in dieser Welt sind hoffnungslos, verzagt, haltlos und ohne Christus.

Lieber Leser, Menschen in unserer Nähe leben in dieser furchtbaren Ungewissheit, besorgt um ihr Leben, um ihre Gesundheit und auch oft in Angst vor dem Sterben. Ja, sie befinden sich in der Lebenswüste und dürsten nach Hilfe.

Haben wir als Kinder Gottes da nicht eine große Aufgabe? Gottes Wort, ja der Herr selbst befiehlt uns: „Bringet den Durstigen Wasser entgegen, die ihr wohnt im Lande Thema; bietet Brot den Flüchtigen“ (Jesaja 21,14). Thema ist eine Oase, ein Ort, wo Wasser, Nahrung und Brot im Überfluss sind. Ein Ort, wo man mit Freuden Wasser schöpfen kann, und für alle ist die Fülle da. Darum geht den Durstigen entgegen, eilt mit dem Lebenswasser herbei!

Menschen brauchen Wasser und Brot für den Leib, den natürlichen Menschen. Aber noch wichtiger ist die Nahrung für die Seele! Darum geht und bringt den Dürstenden das köstliche Lebenswasser, das nur der Sohn Gottes hat, damit Seelen gerettet und selig werden.

H. D. Nimz

Jeder in seiner Ecke

Georgine Willis, die kleine Küchenmagd, putzte die Messer. Sie putzte mit aller Macht und sang dabei leise ein Lied:

*In der Welt ist's dunkel,
leuchten müssen wir, -
du in deiner Ecke,
ich in meiner hier.*

„Warum gibst du dir mit den Messern solche Mühe?“, fragte Marie, die Köchin.

„Weil sie in meiner Ecke sind“, antwortete Georgine mit fröhlicher Stimme. „Du weißt doch: ‚Du in deiner Ecke, ich in meiner hier.‘ Ich werde mein Bestes tun; mehr kann ich nicht.“

„Ich würde meine Kraft nicht so verschwenden“, sagte Marie. „Gewiss wird es niemand bemerken.“

„Jesus sieht's“, sagte Georgine und sie sang weiter: „Du in deiner Ecke, ich in meiner hier.“

„Dies Fleisch gehört jedenfalls in meine Ecke“, sagte Marie nachdenklich zu sich selbst. „Wenn das Mädchen sein Bestes tut, so muss ich's auch. Wenn der Herr auf die Messer achtet, so wird er auch aufs Fleisch achten.“ Und sie bereitete es vortrefflich zu.

„Marie, das Fleisch war heute besonders gut gebraten“, sagte Fräulein Emma.

„Daran ist nur Georgine schuld“, gab Marie zur Antwort mit einem vor Vergnügen roten Gesicht, und sie erzählte die Geschichte von den Messern.

Fräulein Emma bügelte gerade ein Kleid für ihre Schwester; sie war müde und erhitzt. „Es wird Helene gleich sein, ob es gut ist oder nicht; ich werde mich damit beeilen“, hatte sie zu sich selbst gesagt. Als sie aber die Geschichte von den Messern hörte, gab sie sich so viel Mühe, wie sie konnte.

„Wie hübsch du mein Kleid gebügelt hast!“, sagte Helene, und Emma erwiderte lachend: „Daran ist Georgine schuld.“

„Nein“, sagte Helene zu ihrer Freundin, die sie bat, mit ihr mitzugehen, „ich kann heute Abend wirklich nicht mit dir gehen. Ich muss in die Versammlung gehen; meine Ecke ist dort.“

„Deine Ecke? Was meinst du?“ Da erzählte ihr Helene die Geschichte von Georgines Messern. Und die Freun-

din rief: „Nun, wenn du nicht mir gehen willst, dann gehe ich mit dir!“

So gingen sie beide zur Versammlung. Und als sie wieder nach Hause gehen wollten, sagte der Prediger zu ihnen: „Ihr habt uns heute Abend sehr im Singen unterstützt. Ich fürchtete zuerst, ihr würdet gar nicht kommen.“

„Unsere Georgine brachte uns darauf“, sagte Helene. „Sie denkt, dass sie immer ihr Bestes tun muss; auch wenn es sich nur um Messer handelt.“ Und die Geschichte wurde noch einmal erzählt.

„Ich werde doch nochmal hineingehen“, sagte der Prediger, indem er vor einem ärmlichen, kleinen Hause stehen blieb. „Ich meinte zwar gestern, es würde nichts nützen. Aber ich will tun, was ich kann.“

Im Haus war ein Kranker; immer wieder hatte sein Freund es versucht, ernsthaft mit ihm zu sprechen. Aber der Kranke wollte nichts davon hören. Diesmal aber sagte der Besucher: „Ich bin gekommen, um dir eine kleine Geschichte zu erzählen.“ Und er sprach mit ihm von Georgine Willis Messern, ihrer kleinen Ecke und ihrem innigen Wunsch, zu allen Zeiten ihr Bestes zu tun.

Der Kranke trocknete sich die Augen und sagte leise: „Ich will nun auch meine Ecke suchen und mir Mühe geben, ein Licht zu sein.“ –

Es klingelte an der Tür, und die Mutter entfernte sich, um den Besuch zu empfangen. „Vielleicht könnte ich doch noch mehr geben“, dachte sie bei sich selbst, als sie langsam aus der Tasche die Geldsumme zog, die sie für die Mission beiseite gelegt hatte. „Wenn die kleine Küchenmagd versucht, ihr Bestes zu tun, so sollte ich es auch. Ich will mehr geben.“

So hatte Georgine an diesem Tag viel Gutes getan, ohne es zu wissen. Und am nächsten Morgen tat sie wie gewöhnlich ihre Arbeit und sang fröhlich:

*In der Welt ist's dunkel,
leuchten müssen wir, -
du in deiner Ecke,
ich in meiner hier.*

Für Jesus auf Reisen

Anne gehörte einer gebildeten chinesischen Familie an, konnte aber erstaunlicherweise nicht lesen. Während ihres ganzen Lebens kümmerte sie sich um ihre Eltern und um einen ihrer Brüder, der an Tuberkulose litt. Ihr Bruder hinterließ ihr viel Geld, aber als er starb, war sie schon achtzig Jahre alt.

Als gläubige Christin dachte Anne dann darüber nach, was sie mit ihrer Zeit und ihrem Geld noch für Christus tun könnte. Da kam ihr der Gedanke: „Schon immer hätte ich gern Reisen unternommen. Doch mein ganzes Leben habe ich zu Hause verbracht, am Krankenbett meiner Lieben. Bisher bin ich nie aus Shanghai herausgekommen. Jetzt könnte ich auf Reisen gehen und unterwegs den Menschen von Christus erzählen.“

So wurde Anne zu einer reisenden Botin des Evangeliums. Sie benutzte ihr Geld dazu, mit der Eisenbahn durch ganz China zu reisen. Manchmal fuhr sie in der

ersten Klasse; dort konnte sie viele hohe Staatsbeamte antreffen. Auch ihnen erzählte sie freimütig von Jesus. Manche ärgerten sich darüber, andere aber lächelten ihr zu und ließen sich auf ein Gespräch ein.

Während ihrer letzten fünf Lebensjahre legte Anne hunderttausende von Kilometern mit der Eisenbahn zurück: in die Wüsten Xinjiangs im Nordwesten Chinas, ins tibetanische Hochland und auch in den Süden des Landes. Überall erzählte sie die gute Botschaft von Christus allen, die ihr zuhören wollten.

Einige Jahre nach ihrem Tod begegnete ein Christ, der bei einem chinesischen Politiker zu Besuch war, auch dessen Gattin. Sie las gerade in der Bibel. Erstaunt fragte er sie, ob sie Christin sei. Hier ist ihre Antwort:

„Als mein Mann eines Tages von einer Reise nach Hause kam, erzählte er mir von einer interessanten Begegnung. In der Eisenbahn hatte eine alte Dame eine Unterhaltung mit ihm begonnen. Sie hatte ihm ausführlich von Jesus erzählt und ihm gesagt: ‚Der Grund meiner Reise ist mein Wunsch, diese gute Botschaft weiterzusagen.‘ Mein Mann war sehr beeindruckt, obwohl er selbst nicht Christ wurde. Ich aber war von seiner Erzählung tief berührt. Ich fragte mich: ‚Was ist so interessant an Jesus Christus, dass diese Frau sich in ihrem hohen Alter gedrungen fühlt, durch ganz China zu reisen?‘ Daher habe ich mir eine Bibel beschafft und dann sehr schnell in Jesus das Heil gefunden.“

Ihr Mann zeigte sich den Christen gegenüber stets wohlwollend, obwohl er in einen Staatsapparat eingebunden war, der dem Evangelium feindlich gegenüberstand. Er tat vieles, um die schlimmsten Auswüchse der Christenverfolgung von dem Gebiet fernzuhalten, das unter seiner Verwaltung stand.

Wie wirkt Gott doch oft auf erstaunliche Weise! Er hat eine schwache alte Dame benutzt, um so zu den Mächtigen dieses Landes zu reden, wie es kein anderer hätte tun können. ■



Geistliches Wachstum

Bist du schon einmal, wenn der Frühling seinen Einzug hielt, durch die Natur gegangen? Hat dich dann auch das satte Grün und die üppige Farbenpracht in Wald und Flur fasziniert? Gras und Halm und Busch und Feld, alles atmet Leben. Und darüber sehen wir die Sonne. Sie ist es, die all die Herrlichkeiten hervorgebracht hat. Sie ist es, die alles Leben erhält, die alles wachsen, blühen und gedeihen lässt. Immer wieder strahlt sie Licht und Wärme auf die dunkle Erde. Schier unermüdlich ist die Sonne in ihrer Arbeit und in ihrer Schaffenskraft. Sie ruht nicht eher, bis sie alles, was Gott ihr geboten, vollbracht hat und bis die letzte Frucht unter dem schützenden Dach ist. – Wie traurig ist es aber, wenn das Wachstum gehemmt ist!

Wie schwer muss es einer Mutter ums Herz sein, wenn ihr einziges Kind, das sie mit aller Sorgfalt hegt und pflegt, für das sie alles opfert, kränklich und schwach bleibt. Sie muss sehen, wie andere Kinder groß und stark werden, wie sie sich zu kraftvollen jungen Menschen entwickeln. Ihr Liebling aber bleibt weit hinter seinen Freunden zurück. Er ist in seiner Entwicklung und in seinem Wachstum zurückgeblieben.

Wächst ein Mensch nicht so, wie er normalerweise sollte, so ist in seinem Organismus etwas nicht ganz in Ordnung. Es liegt irgendeine Störung der natürlichen Lebensfunktionen vor, die eine natürliche Entwicklung und ein gesundes Wachstum hindert.

Was braucht eine Pflanze für ein gesundes Wachstum? Vor allem muss Leben da sein, dann der Boden, in dem die Nährstoffe vorhanden sind, die die Pflanze zum Wachsen braucht. Wind, Regen und warmer Sonnenschein sind ebenfalls wichtig. Fehlt eins davon, dann ist gesundes Wachstum ausgeschlossen. Alle unsere Mühe und Arbeit, die wir uns gemacht haben, sind dann vergeblich, die Pflanze verkümmert und geht ein. So braucht auch die Seele des Menschen bestimmte Voraussetzungen, um geistlich leben und wachsen zu können. Ohne die kann sie keine Frucht bringen. Als erstes müssen wir Leben aus Gott haben. Wir müssen aus Gott geboren sein.

So wie eine Rebe sich nicht ohne den Weinstock entwickeln kann, ebenso ist unser Streben nach Wachs-

tum vergeblich, wenn wir nicht auch am Weinstock, an Christus, bleiben. Wie wunderbar und herrlich ist es doch für die Reben am Weinstock Gottes, wenn ihnen der Sonnenschein, das Antlitz Christi, lacht. Wie erwärmt und belebt uns der helle Schein der Gnadensonne! Wir trinken Leben daraus, göttliches Leben.

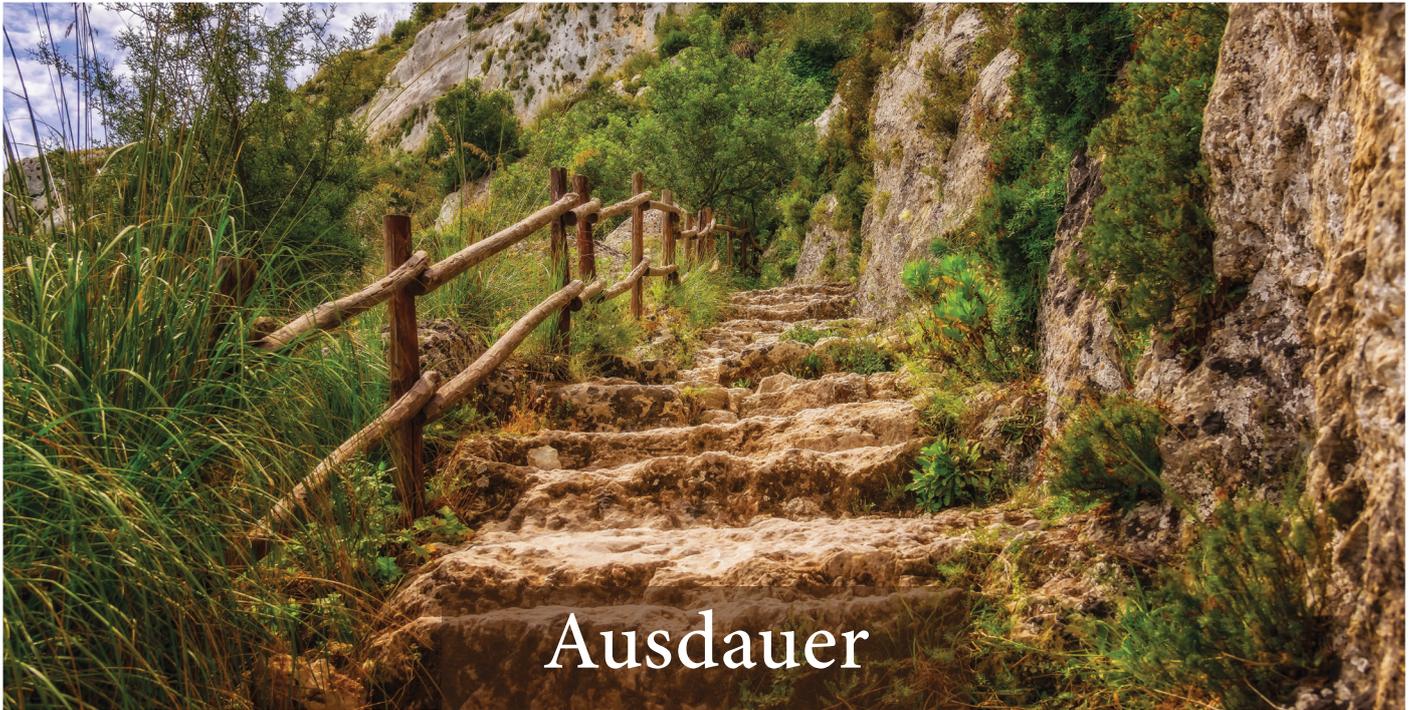
Doch auch die Winde und den fruchtbaren Regen dürfen wir nicht vergessen. In Hohelied 4,16 lesen wir: „Stehe auf, Nordwind, und komm, Südwind, und wehe durch meinen Garten, dass seine Würzen triefen.“ Beide Winde sind notwendig für das Gedeihen. Wenn der kalte Nordwind deine Seele umtost, wenn man deine Liebe, deine Absichten verkennt, wenn du Spott und Hohn ertragen musst, ja, wenn der kalte Nordwind weht, dann fliehe zu dem, der Leben, Kraft und Trost bereithält. Eile in solchen Stunden im Gebet zum Thron Gottes. Bete, wie einst Jakob flehte und rang. Und der Herr erhörte und segnete ihn. So kannst auch du zum Gotteskämpfer, zum Sieger werden. Siehst du nun, wozu die Winde gut sind, der raue Nordwind und der heiße Südwind?

Warum sollen wir denn eigentlich wachsen? Es ist der Wille Gottes. Er wird durch das Wachsen seiner Kinder verherrlicht. Auch wird dadurch Gottes heiliges Wesen mehr sichtbar. Unsere Mitmenschen werden sehen, wie die Gnade, Weisheit, Liebe und Macht unseres großen Gottes aus einst verlorenen Sündern nun treue Nachfolger Christi gemacht hat, die anderen ein Segen sind.

Nun sagt uns auch das Wort Gottes: „Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus“ (Epheser 4,15). Verstehst du das recht? Wir sollen wachsen in allen Stücken: im Glauben, in der Liebe, in der Erkenntnis, in der Treue, in der Hingabe an Christus, im Eifer für die Sache des Herrn, in der Sanftmut, in der Demut, in allen Stücken!

Liebes Kind Gottes, du bist gepflanzt an den Wassern; wachse wie eine Zeder auf dem Libanon, so wird das Wohlgefallen Christi und der Segen Gottes mit dir sein! ■

Jakob Bechthold



Ausdauer

Nichts ist so wichtig wie Ausdauer, wenn es darum geht, ein Ziel zu erreichen oder einen Preis zu erringen. Sportler trainieren, und wer den Preis erhält, ist eine gefeierte Person.

Ausdauer jeder Art erfordert Kraft. Für das Kind Gottes ist es sehr wichtig, die geistliche Kraft, die Gnade Gottes, zu besitzen. Nur durch sie kann es den geistlichen Kampf kämpfen, siegen und das ewige Ziel erreichen. Jesus sagte: „Wer beharrt bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24,13).

Es gibt keine Ausdauer ohne Kraft. Wenn der Christ in seinen geistlichen Aufgaben für Gott Ausdauer haben will, muss er durch den Glauben die Kraft von Gott annehmen. Dadurch wird er imstande sein, die Welt zu überwinden, wie Johannes sagt: „Wer ist es, der die Welt überwindet, wenn nicht der, der glaubt, dass Jesus Gottes Sohn ist?“ (1. Johannes 5,5).

Die Apostel waren treu bis zum Ende. Warum? Weil sie sagen konnten: „Aus seiner Fülle haben wir alle genommen, Gnade um Gnade“ (Johannes 1,16), das heißt Kraft um Kraft. Darin lag das Geheimnis ihrer Ausdauer. Wir stoßen im Leben auf viele Schwierigkeiten, und der natürliche Mensch ist eher geneigt, aufzugeben als durchzuhalten. Aber was wir nicht vermögen, das vermag Christus durch uns. Paulus konnte sagen: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“ (Philipper 4,13). Wem es an Willenskraft mangelt, der wird kaum eine schwere Sache zu Ende führen können.

Entmutigt und verzagt durch wiederholte Niederlagen erreichte Robert the Bruce, König von Schottland (1274-1329), eines Abends eine arme Hütte, unter deren Dach er bis zum kommenden Morgen ausruhen wollte. Da lag er auf ein wenig Stroh, seine Hände unter seinem Haupt und mit seinem Mantel zugedeckt, bis zum kommenden Morgen.

Als der Tag anbrach, betrachtete er den mit Spinnweben bedeckten Dachstuhl. Eine Weile vergaß er seine anscheinend fehlgeschlagenen Unternehmungen und beobachtete eine Spinne, die versuchte, von einem Dachsparren zum andern einen Faden zu spinnen. Sechsmal missglückte es ihr. Zum siebten Mal versuchte sie es wieder, und wirklich, es gelang! „Das siebte Mal!“, sagte Bruce und sprang auf seine Füße. „Ich nehme dies als eine Lehre für mich, in den Widerwärtigkeiten Ausdauer zu haben. Ich will für die Freiheit und Unabhängigkeit meines geliebten Landes noch einmal eine Anstrengung machen!“

Die Geschichte berichtet das Resultat, nämlich, dass Bruce nie wieder mit bedeutenden Niederlagen zu kämpfen hatte.

Viele Schwierigkeiten können wir nur durch Ausdauer überwinden. Darum: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offenbarung 2,10). ■

Der Wandel mit Gott

Im ersten Buch Mose haben wir eine wunderbare Lebensbeschreibung. Sie ist ganz kurz gefasst, nur in einem kurzen Satz, und doch enthält dieser mehr als viele der umfangreichen Bände für alle nachfolgenden Generationen. Eine herrlichere und erhabener Lebensbeschreibung ist nie verfasst worden, als die des Patriarchen Henoch. Sie lautet: „Henoch war fünfundsechzig Jahre alt und zeugte Methusala. Und nachdem er Methusala gezeugt hatte, blieb er in einem göttlichen Leben dreihundert Jahre ... Und dieweil er ein göttliches Leben führte, nahm ihn Gott hinweg, und er ward nicht mehr gesehen“ (1. Mose 5,21-24). „Henoch wandelte mit Gott“, sagt die Menge Bibel.

Wenn wir diese Worte lesen, so empfinden wir, dass wir mehr von diesem Mann wissen möchten. Es wird uns aber nichts weiter von ihm gesagt, außer im Brief des Judas, wo ihm in Vers 14 eine Weissagung zugeschrieben wird.

Warum sollte uns aber das göttlich inspirierte Wort nicht mehr über ihn sagen? Es berichtet uns eine überaus große und wichtige Tatsache von ihm und auch, dass er hinweggenommen wurde und den Tod nicht zu schmecken brauchte. Alles andere, was über ihn gesagt werden könnte, ist von wenig Bedeutung im Vergleich zu der großen Tatsache: Er führte ein göttliches Leben, einen Wandel mit Gott! Was brauchen wir mehr über ihn zu wissen?

Die ersten 65 Jahre seines Lebens werden ganz stillschweigend über-

gangen. Es wird uns nichts gesagt, wie er während dieser Zeit lebte. Doch bin ich mir gewiss, dass er sein ganzes Leben in gottwohlgefälliger Weise zubrachte. Dass er allezeit in der Furcht Gottes lebte, dass er Gott stets vor Augen und im Herzen hatte. Die dreihundert Jahre der Gemeinschaft mit Gott nach der Geburt Methusalas sind nur eine Fortsetzung der weisen Lebensrichtung, die er eingeschlagen hatte.

Was aber können wir aus dieser kurzen und inhaltsreichen Lebensbeschreibung lernen? Henoch hat das Höchste erreicht, was ein Mensch erreichen kann. Seine Errungenschaft ist herrlicher als die irgendeines Staatsmannes, Erfinders oder der sogenannten Großen dieser Welt. Henoch wandelte mit Gott; er führte ein göttliches Leben. Er lebte nicht nur zeitweise, sondern wandelte beständig mit Gott. Die Gemeinschaft, die er mit Gott hatte, wurde durch nichts gestört. Er ließ nicht zu, dass irgendetwas ihn davon zurückhielt. Er hat Gott den ersten Platz in seinem Herzen und Leben eingeräumt. Er hatte die Entscheidung ein für allemal getroffen, für Gott allein zu leben. Er hatte alles aufgegeben und verlassen, was ihn daran gehindert hätte. Er lebte und wandelte im Glauben. Und darum konnte Gott mit ihm wandeln, ihm allezeit nahe sein.

Gott hat diese völlige Hingabe, diesen innigen Wandel mit ihm hoch geschätzt. Er wurde wegen seines gottseligen Wandels aus der Welt genommen, und Gott gab ihm

seinen herrlichen Lohn. Auch uns will er diesen herrlichen Lohn, das ewige Leben, geben.

Sind wir aber willig und bereit, uns Gott ganz hinzugeben? Es ist auch unser Vorrecht, mit Gott zu wandeln, ein göttliches Leben zu führen gleichwie Henoch. Und wenn es Henoch schon zu der damaligen Zeit möglich war, wie viel mehr ist es uns heute möglich, die wir so viel mehr von Gott wissen und die herrliche Erlösung durch Christus haben! Wenn wir mit Gott wandeln wollen, so müssen wir der Welt absterben. Die Sünde ist es, die die Gemeinschaft mit Gott stört. Und es ist daher klar, dass nur der mit Gott wandeln kann, der von aller Sünde erlöst ist und mit der Sünde gebrochen hat. Das, was unsere Gemeinschaft mit Gott hindert, muss gänzlich verlassen werden. Und das nicht nur in einer formellen Übergabe, sondern in einem beständigen Leben der Ergebung und Hingabe an Gott.

Möchtest du gerne mit Gott wandeln? Du kannst es, wenn du nur willst. Wir alle können es. Aber sind wir willig den Preis zu zahlen, indem wir uns voll und ganz Gott ausliefern? Wenn wir das tun, so kann unsere Gemeinschaft, unser Wandel mit Gott ebenso innig sein wie der Wandel Henochs. Wir werden uns beständig daran erfreuen, dass Gott uns immer nahe ist. Einst werden wir ihm mit Freuden begegnen, um ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen. ■

G. C.

Mach es wie die *Palme* in der Wüste

Als ich noch in Afrika war, sah ich oft grünende Palmen mitten in der Wüste stehen, weitab von einer Oase. Ich musste darüber staunen, denn ich konnte es nicht verstehen, dass sie trotz der großen Hitze so schön grünten. Da klärte mich jemand darüber auf. Die Palmen, die so alleine in der Wüste stehen, sind durch ihre Hauptwurzel mit einer Wasserader tief in der Erde verbunden. Daraus ziehen sie die nötige Wassermenge und können saftig, frisch und grün sein. Die Hitze mag noch so groß werden, sie grünen in der sandigen Wüste, weil sie ein verborgenes Leben mit der Wasserader haben.

So wie jene Palmen mitten in der Wüste ein verborgenes Leben haben, so sollen Kinder Gottes auch ein verborgenes Leben mit ihrem Gott haben. So wie sie ihren Lebenssaft, ihre Frische aus der Wasserader ziehen, so zieh auch du die Kraft, die Frische, das Lebenswasser aus Gott, dann kannst auch du grünen wie eine Palme. Der Psalmist sagt: „Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum; er wird wachsen wie eine Zeder auf dem Libanon. Die gepflanzt sind in dem Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unseres Gottes grünen. Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein, dass sie verkündigen, dass der Herr so fromm ist, mein Hort, und ist kein Unrecht an ihm“ (Psalm 92,13-16).

Liebe Seele, grünst du wie ein Palmbaum in dieser Welt, die einer Wüste gleich ist? Ist die Farbe auch echt, oder verschwindet und verblasst sie, wenn die Sonne zu stark scheint oder der Regen zu heftig ist? Wenn du durch das Feuer der Trübsal gehen musst, kannst du dann verkündigen, dass der Herr so fromm ist, dass kein Unrecht an ihm ist?

Du kannst grünen, wenn du wie jene Palmen ein inniges, verborgenes Leben mit Gott führst. Gib ihm dein ganzes Herz, deinen Willen, opfere dich ihm ganz, dann kannst du diese innige Gemeinschaft mit ihm pflegen. Gehe den niedrigsten Weg, wie ihn dein Herr und Heiland gegangen ist. Er war der Allerachtetste und hatte doch die innigste Verbindung mit seinem Vater.

Gott möge dir Gnade geben, dass auch du durch ein verborgenes Leben mit deinem Gott grünen und blühen kannst zu seiner Ehre! ■

Rudolf Böttcher

Erforsche mich, Gott!

Erforsche mich, Gott, wie ich's meine,
und prüfe Herz und Nieren mir,
ob ich auch frei von jedem Scheine,
ob alles Leben ist aus dir!

Erforsche, Gott, was meiner Triebe,
was meines Tuns und Lassens Grund,
ob ich uneigennüt'ge Liebe
in allen Werken tue kund!

Erforsche, Gott, auch meiner Seele
tiefinnerste Gedankenwelt;
ob ich nicht selbst mir viel verhehle,
wohl wissend, dass dir's nicht gefällt!

O Gott, durchleuchte und durchrichte
mein Wesen ganz bis auf den Grund;
was dir nicht lieb, das mach' zunichte,
und tu' mir deine Wege kund!

Bin ich auf bösen Weg gekommen,
in Lauheit gar, in sicher'n Sinn,
dann leite, Gott, mit all den Frommen
auch mich auf ew'gem Wege hin!

Was gehört zum Tageslauf eines Christen?

Sollen wir für den Tagesablauf eines Menschen Gesetze und Regeln aufstellen? Müssen wir nicht jedem selbst überlassen, wie er sein Leben gestaltet? Gewiss, jeder muss selbst entscheiden, wie er seine Zeit nutzen will. Es gibt aber Ordnungen, die wir nicht ungestraft außer Acht lassen können. Wir finden sie in der Bibel, dem unerschöpflichen Quell des geistlichen Lebens. In unserer Betrachtung wollen wir darauf achten, was den Tagesablauf eines Christen bestimmen soll.

Das tägliche Gebet

„Herr, sei mir gnädig; denn ich rufe täglich zu dir.“ (Psalm 86,3)

*Selig, wer im Weltgebrause
nach der ober'n Gottesstadt,
nach dem rechten Vaterhause
stets ein Fenster offen hat,
wo er, kniend im Gebete,
seine Seufzer heimwärts schickt
und in Früh- und Abendröte
nach den Bergen Zions blickt!*

Täglich beten! Ist das nicht eine schwere Last? Müssen wir uns nicht dazu mühsam zwingen? David sagt: „Ich rufe täglich zu dir, dem gnädigen Gott!“ Viele Menschen haben sich hinter diesen Beter gestellt und bekennen: „Ich bete auch jeden Tag!“ Das tägliche Gebet ist ein Zeichen des lebendigen Glaubens. Vielleicht meinst du, so oft zu beten sei nicht nötig oder ein wenig übertrieben. Jesus sah es für notwendig an, dass wir allezeit beten und nicht nachlässig werden sollen. Und er selbst hat es immer so gehalten. – Könnte ein Kind es ertragen, durch Tage, Wochen oder gar Monate und Jahre nicht mit seinem Vater zu

sprechen? Es ist kein hartes Gesetz, sondern ein herrliches Vorrecht, dass wir täglich mit dem Vater im Himmel sprechen dürfen! Wollen wir es nicht von heute an immer tun? Wer mit Gott reden kann, ist nie allein!

Das tägliche Bibellesen

„Diese aber waren edler denn die zu Thessalonich; die nahmen das Wort auf ganz willig und forschten täglich in der Schrift, ob sich's also verhielte.“ (Apostelgeschichte 17,11)

*Lehr' mich, Herr,
dein Wort betrachten,
lehre mich, es recht versteh'n,
mit Begierde darauf achten,
lass es mir zu Herzen geh'n!
Dass ich's immer fröhlich glaube,
dass ich ihm gehorsam sei,
ihm sein Werk an mir erlaube,
denn die Wahrheit
macht mich frei.*

Täglich in der Zeitung lesen, Nachrichten hören oder sehen – sind wir gewohnt und halten es für richtig. Es gehört zum Leben. Aber in der Bibel lesen? Sollte das wirklich nötig sein? Genügt es nicht, wenn wir im Gottesdienst und in der Bibelstunde etwas aus Gottes Wort hören?

Nein, das genügt nicht! Gott redet durch sein Wort zu uns. Er will uns Weisung für jeden Tag geben. Darum lasst uns täglich zur Bibel greifen und darin lesen! Hast du mit dem Bibellesen schon angefangen? Oder bist du müde geworden und hast mit dem Lesen aufgehört? Um dich sind Menschen, die das Wort Gottes so lieb gewonnen haben, dass sie es nie wieder missen möch-

ten. Das Wort Gottes ist ihnen das Brot, von dem sie leben, der Fels, auf dem sie stehen, der Quell, an dem sie ruhen. Das Lesen in der Bibel stärkt das Vertrauen zu Gott, gibt Trost in Trübsal, Kraft den Müden, Zuspruch in Angst und heilt die wunden Herzen. Die Heilige Schrift ist wie ein weites Land, dessen Reichtum wir nur durch treues, tägliches Suchen und Forschen erwerben können. „Darum suchet in der Schrift, denn ihr habt das ewige Leben darin!“ (nach Johannes 5,39).

Der tägliche Lobpreis

„Gelobt sei der Herr täglich.“
(Psalm 68,20)

Täglich sollen wir den Herrn loben? Ist das nicht zu viel verlangt? Das Leben bringt so manche Enttäuschung, der Alltag ist so schwer, die Zukunft so grau. Wie sollen wir Gott da täglich loben? Wer von uns kann das?

Du wirst staunen – viele haben das getan: Sie lobten Gott allezeit! Lies nur einmal in der Bibel! Dort findest du Menschen, die in allen Lagen Gott lobten. Ob sie durch das Dickicht der Sorge, durch die Täler der Not, durch den feurigen Ofen oder durch die Löwengrube hindurch mussten. Ob sie im Gefängnis ihr Urteil erwarteten oder in mühevoller Arbeit nicht mehr aus noch ein wussten. Sie lobten und priesen Gott! Denn gerade in höchster Not war Gottes Hilfe ihnen am nächsten. Als Hiob so schwer geschlagen wurde, fiel er nieder und betete an: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt“ (Hiob 1,21). Als Paulus und Silas gefesselt im Ker- ▶

ker lagen, verzweifelten sie nicht, sondern fingen an, um Mitternacht zu beten und Gott zu loben. Durch das Leid ist ihr Lobgesang nicht verstummt. Der Psalmsänger David ruft uns zu: „Lasst uns miteinander seinen Namen erhöhen“ (Psalm 34,4). Wer sich auf Erden schon auf das große Halleluja vor Gottes Thron freut, der singt und lobt Gott täglich, auch in Not und Angst.

Die tägliche Leidensbereitschaft

„Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme das Kreuz auf sich täglich und folge mir nach.“ (Lukas 9,23)

*So lasst uns denn
dem lieben Herrn
mit unserm Kreuz nachgehen
und wohlgemut,
getrost und gern
bei ihm im Leiden stehen.
Wer nicht gekämpft,
trägt auch die Kron'
des ew'gen Lebens nicht davon!*

Als Christus den grimmigen Verfolger seiner Gemeinde, Saul von Tarsus, in die Nachfolge rief, stellte er ihm in Aussicht: „Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muss um meines Namens willen“ (Apostelgeschichte 9,16). Leid ist also nichts Außergewöhnliches in der Nachfolge Christi. Es gehört dazu.

Nachfolge verlangt ganze Hingabe an den Herrn, der sich für uns und unsere Sünden dahingegeben hat. Wer Jesus nachfolgen will, muss „nein“ sagen zu seinen eigenen Wünschen. Lasst uns ihm nachfolgen, auch wenn wir dabei leiden müssen! Jesus Christus geht voran! Er hilft uns in aller Not. Da-

rum lasst uns mit Freuden bereit sein, für Christus zu streiten und zu leiden. Er ist ja unser Heiland! Wer dem Herrn Jesus nachfolgt, den bringt er ans Ziel. Wenn wir auch dabei durch Tränen und Not geführt werden, wird doch eine unbeschreibliche Freude unser Lohn sein!

Die tägliche Treue

„Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ (Offenbarung 2,10)

Wer Gott gehört, sollte ihm ganz und für immer gehören. Ein Leben in der Nachfolge Jesu ist unbedeutend ohne die Treue. Wer einmal zu ihm „ja“ gesagt hat, der kann sich nicht „freinehmen“, um für ein paar Tage ohne Christus oder gar gegen ihn zu leben. Gott steht zu seinem Wort, und seine Verheißungen sind zuverlässig. Jesu Liebe umfängt uns Tag und Nacht. Er denkt immer an uns und segnet uns. Wie sollten wir auf solche Treue mit Untreue antworten? Jesus sucht nicht mehr an den Haushaltern, als dass sie treu erfunden werden. Er möchte einmal jedem seiner Nachfolger bestätigen können: „Du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen!“

Das tägliche Zeugnis

„Verkündigt täglich sein Heil!“ (1. Chronik 16,23)

*Wach auf, du Geist der
ersten Zeugen,
die auf der Mau'r als treue
Wächter steh'n,
die Tag und Nächte
nimmer schweigen*

*und die getrost dem Feind
entgegengeh'n,
ja deren Schall die ganze
Welt durchdringt
und aller Völker Scharen
zu dir bringt!*

Als Jesus von seinen Jüngern Abschied nahm, gab er ihnen den Befehl: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur“ (Markus 16,15). Der Herr erwartet von seinen Jüngern, dass sie seine Gnade und Liebe bezeugen, die er an ihnen offenbart hat. Schon die Männer des Alten Bundes kannten diesen Auftrag. Darum bestellte König David Asaph und dessen Brüder zu Lobgesängen.

Wie viel mehr müssen wir, die wir durch Jesu Blut Vergebung der Sünden haben, die Botschaft von der Erlösung unseren Mitmenschen weitersagen! Immer wieder versuchten die Feinde Gottes, die Zeugen des Evangeliums zum Schweigen zu bringen. Aber seine Boten konnten nicht schweigen, sie gehorchten Gott mehr als den Menschen. Und wenn auch im Laufe der Zeit viele um des Evangeliums willen ihr Leben lassen mussten, die Botschaft von Jesus Christus verstummte nicht. Brennt auch uns die Sache Jesu auf der Seele? Haben wir unseren Mitmenschen schon gesagt, dass Jesus das Heil der Welt ist? Sind unsere Worte, Werke und unser Wandel ein stetes, klares Zeugnis für Christus? Ist unser Leben ein Dank für das Opfer am Kreuz? Die Welt braucht das Zeugnis von Jesus! Wir dürfen es ihr nicht schuldig bleiben! ■

EP

Der Wettlauf des Christen

„Wisset ihr nicht, dass die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber einer erlangt das Kleinod? Laufet nun also, dass ihr es ergreift!“ (1. Korinther 9,24)

Der Apostel vergleicht das christliche Leben in seinen Briefen mehrmals mit einem Wettlauf. Alle waren mit diesen Spielen vertraut, da sie in der Nähe von Korinth abgehalten wurden. Somit war es den Leuten dort verständlich, wenn er daraus eine geistliche Anwendung zog.

Bei diesen Wettläufen ging es maßgeblich um drei Dinge, nämlich die Läufer, das Rennen und die Belohnung des Siegers. Nicht jeder konnte an diesen Wettläufen teilnehmen. Am Wettlauf des Christen ist jedoch niemand ausgeschlossen. Bei Gott gilt kein Ansehen der Person. Arm und reich, hoch und niedrig, jeder hat die gleichen Vorrechte und Gelegenheiten.

Bei den irdischen Wettläufen mussten die Teilnehmer gewissen Bedingungen nachkommen. Ihre Namen wurden eingetragen, und sie mussten sich verpflichten, sich an die vorgeschriebenen Regeln zu halten. Wenn sie das nicht getan hätten, wären alle ihre Anstrengungen vergeblich gewesen.

Das gilt auch in Bezug auf den geistlichen Wettlauf. Die erste Regel ist: „Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Johannes 3,3). Eine weitere Regel ist: „Und so jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht“ (2. Timotheus 2,5). Um die christliche Laufbahn zu betreten, ist es notwendig, dass wir alles andere verlassen, unser Kreuz auf uns nehmen und unserem Heiland nachfolgen.

Wer in dem Rennen, das der Apostel Paulus erwähnt, erfolgreich sein wollte, musste sich darauf vorbereiten. Im christlichen Wettlauf verhält es sich ebenso. Die Läufer sollten nichts mit sich tragen, was ihnen beim Laufen hinderlich sein könnte. Das Gleiche gilt für den geistlichen Lauf. „Lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist“ (Hebräer 12,1).

Der natürliche Läufer muss stark und gesund sein. Dazu gehört auch, dass er darauf achtet, sich gesund zu ernähren. Es ist für ihn nicht gut, etwas zu essen oder zu trinken, das seinem Körper schadet. „Hütet euch aber, dass eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung und komme dieser Tag schnell über euch“ (Lukas 21,34).

Genauso brauchen wir auch eine gesunde und starke Seele für den geistlichen Lauf. Um zu überwinden, müssen wir stark sein in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Um stark zu werden, müssen wir unsere Nahrung sorgfältig wählen. Wir brauchen gute geistliche Nahrung. Es gibt Zeiten, wo wir auf der christlichen Laufbahn durch Fasten und Beten gestärkt werden. Jeder christliche Läufer muss selbst laufen, keiner kann den anderen vertreten.

Der Kampf des Christen unterscheidet sich von den Wettläufen jener Zeit auch darin, dass alle zur gleichen Zeit Sieger sein können. Jeder muss aber für sich persönlich erfolgreich sein. Viele Menschen sind mehr an dem Lauf der andern interessiert als an ihrem eigenen. Hast du schon jemals gesehen, wie jemand, der an einem Wettrennen beteiligt war, sich umwandte und einen anderen kritisierte? Nein! Dazu hat er keine Zeit. Er muss seine Augen auf das Ziel gerichtet haben, und er läuft mit Aufbietung all seiner Kräfte.

Der christliche Kampf wird nicht zum Vergnügen geführt. Es handelt sich darum, etwas zu erlangen, wir haben ein Ziel im Auge. Paulus schreibt: „Ich vergesse, was dahinten ist und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist, und jage – nach dem vorgesteckten Ziel – nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christus Jesus“ (Philipper 3,13-14). Lasst uns stets daran denken, dass Satan versucht, uns aufzuhalten und zu verhindern, dass wir die Krone erlangen. Wir dürfen daher nicht träge ▶

werden, sondern müssen jederzeit mit göttlicher Kraft und Gnade ausgerüstet sein.

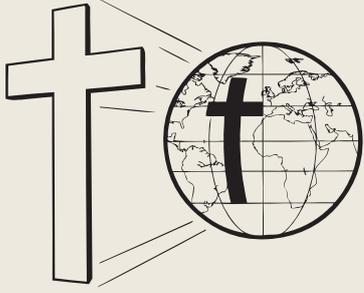
Es ist sehr wichtig, dass wir das Ziel nicht verfehlen, sondern als Überwinder aus dem Kampf hervorgehen. Es macht nicht viel aus, ob jemand in einem irdischen Wettrennen gewinnt oder nicht. Doch im geistlichen Kampf bedeutet ein Unterliegen nicht nur den Verlust der ewigen Glückseligkeit, sondern auch ewige Qual und Pein. Es bedeutet ewige Nacht und Finsternis in der Gegenwart Satans und seiner Engel.

Lasst uns daher in Geduld laufen bis ans Ende.

Wenn wir versucht sind oder müde werden, lasst uns auf den Herrn sehen, denn wir haben die Verheißung: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden“ (Jesaja 40,31). Jeder, der da will, kann die Krone, den Überwinderlohn, erlangen.

Dem Sieger im irdischen Wettkampf gab man einen Kranz, der bald verwelkte. Unser Lohn aber ist eine unverwelkliche Krone. „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offenbarung 2,10). ■





Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Der Weg der Gerechten

„Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen ... sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn ... Denn der Herr kennt den Weg der Gerechten.“ (Psalm 1,1-2+6)

In Gottes Wort finden wir den Weg der Gerechten verzeichnet. Es geht hier nicht um eine beliebige Norm einer Sittlichkeit oder Religion, sondern um die Gerechtigkeit, die aus dem Willen Gottes kommt. Gott ist es, der uns Menschen den Weg der Gerechtigkeit vorlegt. Vor ihm ist somit der gerecht, der willig in diesen Weg einlenkt und mit festem Herzen darin bleibt. In diesem Sinn bezeugt der Verfasser des 119. Psalms, Vers 30: „Ich habe den Weg der Wahrheit erwählt; deine Rechte habe ich vor mich gestellt.“ Das sagt: Ich habe mir deine Gerechtigkeit zur Ausrichtung und zum Grundsatz meines Lebens gemacht. Und genau das erwartet der himmlische Gesetzgeber! Der Weg der Gerechten ist somit kein Weg nach eigener Wahl. Es ist auch nicht immer ein leichter Weg. Aber es ist der Weg der Unschuld und folglich auch der Weg, der zu großen Vorteilen führt. Und gerade dazu hat ihn Gott für uns geschaffen.

Wir kennen zum Teil die Gesetze unseres Landes, mancherlei Ordnungsgesetze, Steuergesetze, Verkehrsgesetze usw. Diesen Gesetzen haben wir uns zu unterstellen, ganz gleich, in welchem Land wir wohnen. Wer die gesetzlichen Forderungen beachtet und erfüllt, der wird für gerecht geachtet, denn er steht in keinem Konflikt mit dem Gesetz. Die Erfahrung lehrt uns aber, dass in menschlichen Gesetzen oft auch Ungerechtigkeiten enthalten sein können. Denn es geht oft um Forderungen, die im Widerspruch zu Gottes Wort stehen und den Weg der Gläubigen bewusst erschweren. Wie

oft hat das schon zu bitteren Nöten, Verfolgungen und Leiden unschuldiger Menschen geführt!

Diese Tatsachen machen es klar, dass der Weg der Gerechten nicht immer leicht ist. Wir erkennen das auch besonders deutlich im Leben unseres geliebten Herrn Jesus. Schon in der alttestamentlichen Prophetie wurde er als ein „Gerechter“ und „Helfer“ gesehen. An ihm war keine Sünde, kein Unrecht, kein Betrug gefunden worden (siehe 1. Petrus 2,22 und Jesaja 53,9). Selbst Pilatus hatte bei seinem Verhör ausgerufen: „Ich finde keine Schuld an ihm!“ (Johannes 18,38). Von seinem Volk wurde er aber dennoch abgelehnt.

Aus seiner Vaterstadt Nazareth wurde er hinausgestoßen. Die Obersten standen ihm nach dem Leben, und man brachte ihn schließlich unbarmherzig ans Kreuz! Ein Dichter schreibt: „Er trug sein Kreuz, der Heiligste von allen!“ Er hat als Gerechter für die Ungerechten gelitten, denn er wollte für alle einen Weg der Gerechtigkeit schaffen. Und trotz tiefster Verkennung und Verspottung war er selbst fest und entschieden auf dem Weg der Gerechtigkeit geblieben. Und gerade das führte zu seinem Sieg und Gewinn.

Jesus hatte seine Jünger mit dem Weg der Gerechtigkeit sehr vertraut gemacht. Er hatte sie an die möglichen Leiden, aber auch an die hohen Gewinne und Vorteile dieses Weges erinnert. Der Weg der Gerechtigkeit ist somit gewinnvoll für alle, die ihn gehen. ▶



Beachten wir bitte nur einige biblische Aussagen, die das bestätigen:

Der König Salomo sprach von einer Ehrenkrone, die auf dem Weg der Gerechtigkeit gefunden wird. Und weiter sagte er: „Aber der Gerechten Pfad glänzt wie das Licht, das immer heller leuchtet bis auf den vollen Tag“ (Sprüche 4,18). - „Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten“ (Psalm 118,15). - „Dem Gerechten muss das Licht immer wieder aufgehen und Freude den frommen Herzen“ (Psalm 97,11). - „Gerechtigkeit erhöht ein Volk“ (Sprüche 14,34), und sie erhöht auch uns. Durch sie gewinnen wir das Wohlgefühl der Unschuld und des reinen, unbelasteten Gewissens. Der wahrhaft Gerechte leidet unter keinen inneren Anklagen, noch unter beängstigenden Gedanken. Er darf in friedlichen Verhältnissen und in innerer Ruhe leben. Ist das nicht ein großer Segen und ein wahrhaft hoher Gewinn im menschlichen Leben? Weiter lesen wir in Sprüche 14,32: „... aber der Gerechte ist auch in seinem Tod getrost.“ Wünschten wir es nicht alle, unser Leben so abschließen zu dürfen? Das bringt uns der Segen der Gerechtigkeit!

In 2. Korinther 5,21 spricht Paulus von „der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“. Auf diese Gerechtigkeit kommt es an! Eine Gerechtigkeit nach eigener Wahl reicht also nicht aus. Darum ist die Frage wichtig: „Wie kommen wir zu dieser Gerechtigkeit, die gültig und maßgebend vor Gott ist. Paulus erklärt: „Denn er [Gott] hat den [Christus], der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde [zum Sündenträger] gemacht, damit wir in ihm Gottes Gerechtigkeit würden.“

Nur Jesus konnte die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, erfüllen, und sonst keiner. Er erwarb für uns das Heil durch seinen Tod und machte uns gerecht. Paulus schreibt in Römer 8,33-34: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist es, der da rechtfertigt. Wer will verdammen? Christus ist es, der [zu diesem Zweck] gestorben ist.“ Und „da wir nun rechtfertigt worden sind durch Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus“ (Römer 5,1). Das ist der Weg zur wirklichen Gerechtigkeit. Gott sei Dank, dass es diesen Weg für uns gibt; und es gibt keinen andern. Nur durch Christus kann man gerecht und selig werden. Und dieser Weg, liebe Seele, ist auch offen für dich! ■

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen,
von welchen mir Hilfe kommt.“ (Psalm 121,1)

3. Sinai – Berg der Gebote Gottes

Drei Monate ist das Volk Israel unterwegs, seitdem sie Ägypten verlassen hatten. Die harte Zeit des Sklavendienstes ist Vergangenheit.

Jahrelang arbeiteten sie unter menschenunwürdigen Umständen für den Pharao. Er verfügte über sie, bürdete ihnen immer mehr Arbeit auf und ließ sie durch die brutale Hand seiner Aufseher gnadenlos bestrafen und unterdrücken. Als Eigentum eines machtbesessenen Regenten mussten sie ihr Dasein fristen.

„...und die Kinder Israels seufzten über ihre Knechtschaft und schrien. Und ihr Geschrei über ihre Knechtschaft kam vor Gott. Und Gott erhörte ihr Wehklagen“ (2. Mose 2,23b-24 Schlachter). Durch mächtige Wunder führte Gott sie aus Ägypten heraus.

Sie erreichen die Wüste Sinai und lagern sich dort gegenüber dem Berg Sinai. Als Führer an der Spitze eines sehr großen Volkes benötigt Mose eine klare Ausrichtung und Wegweisung für die weitere Vorgehensweise auf dem Weg ins verheißene Land. Die Menschen fordern ihn sehr stark. Sie kommen zu ihm, um Gottes Rat zu erfragen und sein Gesetz zu lernen (vgl. 2. Mose 18,15-16). Mose möchte seine Entscheidungen nicht eigenmächtig treffen.

Er steigt hinauf zu Gott auf den Berg Sinai (2. Mose 19,3a). Dort redet Gott zu ihm und verkündet ihm seine Gebote und Gesetze, die er an das Volk weitergeben soll. Gott möchte das Volk als sein persönliches Eigentum annehmen und ihm fürsorglich Schutz gewähren (5. Mose 32,10-11), anders als es das als Eigentum Pharaos erfahren hat. Im Gegenzug soll das Volk Gottes Gebote befolgen und auf seine Stimme hören.

Wer kennt es nicht, dieses belastende und quälende Gefühl der vergangenen Zeit, wenn Handlungen ausgeführt wurden, die man eigentlich verabscheute und von denen

man genau wusste, dass sie böse waren? Du warst nicht in der Lage, eigenmächtig das Gute zu tun, sondern handeltest fremdbestimmt, - wie eine Marionette in den Händen Satans, der sich zum Ziel gesetzt hat, den Menschen als sein Eigentum ein Leben lang durch die Sünde zu knechten.

Doch dann das unglaubliche Wunder der Befreiung in deinem Leben und noch schöner: die Zusage Gottes an dich, sein persönliches Eigentum zu sein. Du darfst nun zum königlichen Priestertum gehören, dessen Lebensinhalt nun darin besteht, den Menschen deiner Umgebung zu erzählen, welche positive Wendung dein Leben erfahren hat und welche Lebensqualität aus einer Beziehung mit Gott resultiert (vgl. 2. Mose 19,6 / 1. Petrus 2,9-10). Meinst du nicht auch, dass du dadurch andere Menschen für Christus begeistern kannst?

Wir dürfen Gottes Eigentum sein, wenn wir sein Wort befolgen! Mit Christi Kommen auf diese Erde hat der Weg des Gesetzes vom Berg Sinai sein Ziel erreicht (Römer 10,4): Jeder, der an Christus glaubt, wird für gerecht erklärt! Welch eine Gnade!

Dein Leben steckt nicht nur voller Überraschungen, sondern auch voller Herausforderungen und Stresssituationen. Du brauchst die Gebote Gottes in deinem Leben, um das Ziel deiner Reise heil zu erreichen. Suche sie wie nach Silber und forsche danach wie nach Schätzen (vgl. Sprüche 2,1-12). Nimm dir die Mühe, um Gott zu begegnen, sein Wort zu hören und Jesu Wesen zu erforschen.

Keine Macht der Welt wird es dann schaffen können, dich aus seiner Hand zu reißen, weil du sein Eigentum bist! ■

Andreas Schell (DE)



Was ist, wenn die Antwort „WARTEN“ heißt?

Wer wartet heute schon gerne auf etwas oder auf jemanden? In unserer Zeit muss alles so schnell wie möglich gehen. Die aktuellen Kommunikationswege ermöglichen es, Antworten innerhalb Sekunden zu erhalten. Selbst Bestellungen, die aufgegeben werden, können innerhalb eines Tages geliefert werden. Warten ist im Vergleich zu früher eine Seltenheit geworden. Und wenn Warten angesagt ist, zum Beispiel am Bahnhof, wenn der Zug Verspätung hat oder ausfällt, dann habe ich nur selten Menschen gesehen, die geduldig und zufrieden waren.

Was ist, wenn die Antwort auf unsere Gebete „Warten“ heißt? Wünschen wir uns nicht besonders in der heutigen Zeit, dass wir sofort eine Antwort auf unsere Gebete erhalten? Und trotzdem lässt Gott es in manchen Situationen zu, dass wir nicht sofort eine Antwort erhalten, sondern auf Gottes Antwort warten müssen. Besonders im jungen Alter gibt es so manche Entscheidungen zu treffen. Berufswahl, Partnerwahl, die Suche nach einem passenden Wohnort bzw. Wohnung/Haus und vieles mehr. In vielen Fällen heißt es zunächst: „Warte“. In einer solchen Zeit ist mir ein Lied besonders wichtig geworden:

*„Harre meine Seele, harre des Herrn!
Alles ihm befehle, hilft er doch so gern.
Sei unverzagt, bald der Morgen tagt
und ein neuer Frühling folgt dem Winter nach.
In allen Stürmen, in aller Not
wird er dich beschirmen, der treue Gott.“*

Harren bedeutet noch mehr als zu warten. Im Bibellexikon wird uns folgende Definition gegeben:

„Harren hat die Bedeutung des geduldigen Ausschauhaltens auf die Hilfe Gottes, die am Ende kommt.“ In Psalm 43,5 heißt es: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott! Denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.“ In einer neueren Überset-

zung wird das „Harre“ durch „Warte vertrauend“ ersetzt. In Zeiten des Wartens war mir dieser Vers oft ein Trost. Hier wird das Danken im Anschluss nicht in Frage gestellt. Es ist eine Tatsache, die der Psalmist sich mehrmals vor Augen führt. Der Psalmist war sich bewusst, dass die Hilfe Gottes am Ende kommen wird. Wir dürfen als Christen vertrauend warten, weil wir wissen, dass Gott helfen wird.

Der Feind greift uns gerade in den Zeiten des Wartens an und will unseren Glauben schwächen und die Zeit des Wartens verkürzen, indem wir nicht auf die Hilfe Gottes warten, sondern schon vorher selbstständig handeln und dabei Gottes Willen missachten. Eine Warnung dafür ist uns in der Bibel gegeben: Saul. Gott hätte sein Königtum für immer bestätigt, wenn er auf Gottes Antwort gewartet hätte. Aber in der Zeit des Wartens auf Samuel wurde er ungeduldig und handelte gegen Gottes Gebote.

Wie wichtig ist es daher, sich in der Zeit des Wartens zu Gott im Gebet zu nahen und Gott um Kraft und die nötige Geduld zu bitten. Und auch die Bibel kann uns in Zeiten des Wartens neuen Mut schenken. In solchen Zeiten war es mir eine Hilfe, alle Bibelverse zum Thema „Harren“ nachzuschlagen und durchzulesen. Und dabei ist mir vor allem das Wort „Ich werde ihm noch danken“ nachgegangen. Welch ein Segen ruht darauf, wenn wir nicht nur anschließend danken, sondern schon in Zeiten des Wartens Gott danken, dass er einen Weg mit uns hat und dass dieser der beste für uns ist, auch wenn wir es im Moment nicht verstehen können.

Wenn ich auf diese Zeiten des Wartens zurückschaue, kann ich Gott nur danken. Gerade diese Zeiten bringen uns näher zu Gott und stärken unsere Beziehung und unser Vertrauen zu Gott. Wenn du gerade in einer Zeit des Wartens stehst, so möchte ich dir gerne zuzurufen: „Harre auf Gott!“

ZEUGNIS

Ich wurde in eine großartige christliche Familie hineingeboren. Ich hatte die besten Eltern, die ich mir jemals wünschen konnte. Ich bin in der Kirche aufgewachsen, zur Sonntagsschule gegangen und habe dort auch Geschichten über Jesus gehört. Als Kind habe ich nie an etwas gezweifelt. Ich erinnere mich, dass ich ein paar Mal Jesus mein Herz gegeben habe, aber es fühlte sich nie aufrichtig an, und deshalb hielt es nie lange an.

Dann, einige Jahre später, kam ich auf die Mittelschule. Die siebte Klasse war ein sehr hartes Jahr für mich. Ich hatte nicht viele Freunde. Bei meinen Kameraden war ich nicht sehr beliebt. Ich war sehr schüchtern und ruhig und fühlte mich immer einsam. In der achten Klasse begannen sich die Dinge für mich zu ändern. Ich war 14 und hatte endlich eine Freundin gefunden. Sie saß neben mir im naturwissenschaftlichen Unterricht. Wir kamen uns näher und haben auch außerhalb des Unterrichts Zeit miteinander verbracht. Nach einiger Zeit lernte ich auch die anderen aus ihrem Freundeskreis kennen.

Bald war ich in einen Jungen aus dieser Gruppe verliebt. Wir verbrachten viel Zeit miteinander, und nach einiger Zeit verabredete er sich, zu meiner Begeisterung, nach einem Date. Ich erinnere mich noch gut daran, wie wir eines Tages den Unterricht geschwänzt hatten und durch den Park wanderten. Wir fingen dann an, über Religion zu reden. Völlig überraschend ließ er mich wissen, dass er ein Satanist sei.

Das hatte mich sofort ein bisschen verunsichert. Aber weil ich ihn so sehr mochte, zuckte ich nur mit den Achseln und sagte ihm, dass ich an nichts glaubte. Ich dachte aber den Rest des Tages darüber nach und als ich nach Hause kam, beschloss ich, ein bisschen zu recherchieren. Im Internet fand ich vieles über Satanismus. Schließlich ging meine Suche von „Was ist Satanismus?“ zu: „Wie werde ich Satanist?“ Ich fand eine Webseite, die einen ziemlich langen Vers enthielt. Dort stand, dass es im Grunde genommen einfach sei, Satanist zu werden. Man müsse dazu nur eine Kerze anzünden, diesen Vers aufsagen und Satan in sein Herz

einladen. Ohne viel Rücksicht tat ich genau das und bat ihn in mein Herz.

Anfangs war es keine sehr auffällige Veränderung, eigentlich habe ich mir sogar nie eingestanden, dass sich überhaupt etwas geändert hatte. Aber tief im Inneren wusste ich genau, was ich getan hatte. Ich löschte sofort meinen Internet-Suchverlauf und schloss meinen Laptop. Ich erinnere mich, wie kurz darauf meine Mutter in mein Zimmer kam und auf meinen Laptop schaute. Sie fragte, was ich tue, und ich sagte nur: „Nichts.“ Ich konnte es aber in ihren Augen sehen, dass sie wusste, dass etwas nicht stimmte.

Rückblickend erkenne ich, dass dies der Tag war, an dem es anfang, mit allem in meinem Leben bergab zu gehen. Monate vergingen und es fühlte sich fast so an, als ob Satan mir jeden Tag einen weiteren Stein zum Tragen aufbürdete. Langsam aber ganz kontinuierlich erfüllten mich Depressionen, Furcht, Angstzustände, Unruhe und Traurigkeit nahmen langsam aber sicher immer mehr zu in meinem Leben. Weil diese Entwicklung so beständig war, nahm ich die immer schwerere Last gar nicht bewusst wahr. Ich begann mich zu ändern. Ich hatte kein Problem damit, zu lügen, zu stehlen, zu betrügen, ich fühlte mich nie schuldig. Es war, als hätte ich kein Gewissen mehr. Lügen wurden für mich ganz normal. Ich begann, alles um mich herum zu hassen, besonders Gott und alles, was mit Religion zu tun hatte. Und doch war ich mir nie wirklich bewusst, was mit mir geschah. Jedes Mal, wenn ich mich an diesen Tag zurückerinnerte, an dem ich Satan in mein Herz eingeladen hatte, versuchte ich es einfach wieder zu vergessen. „An diesem Tag ist nichts passiert“, habe ich mir immer wieder selbst eingeredet. „Das ist mein Leben und ich habe nichts geändert, ich war immer genauso, wie ich jetzt bin. Ich bin glücklich. Ich habe die volle Kontrolle, ich bin die Person, die mein Leben bestimmt, niemand kann mir sagen, was ich tun soll.“ Die Jahre vergingen, ich wurde elender und depressiver als je zuvor. Jeden Morgen wachte ich mit dem Gedanken auf, mein Leben zu beenden. Ich war so müde und so traurig. Trotzdem weigerte ich mich zu glauben, dass ich im Inneren ein Sehnen danach hatte, ►

mich zu ändern. Ich versprach mir, niemals Christ zu werden und verabscheute heimlich jeden, von dem ich wusste, dass er für mich betete. Die Leere in meinem Leben wurde immer größer. Ich verließ das Elternhaus, um endlich tun und machen zu können, was ich wollte, ohne dabei jedes Mal, wie ich dachte, die kritisierenden Blicke meiner Eltern zu sehen. Ich habe versucht, diese immer größer werdende Leere in meinem Leben mit allem Möglichen zu füllen: Drogen, Alkohol, Sex, Zigaretten, Geld, Tätowierungen, Piercings, alles, was man sich nur denken konnte - einfach um mich wieder gut zu fühlen und diese Leere zu stillen. Es half alles nichts, und es war alles so flüchtig. Ich habe mich nie wirklich gut gefühlt.

Es wurde mit jedem Tag schlimmer und schlimmer. Die Last wurde unerträglich. Worte alleine können nicht beschreiben, wie hoffnungslos und festgefahren ich mich fühlte.

Rückblickend muss ich sagen, dass ich nicht weiß, wie ich mit so einer großen Last überhaupt noch laufen konnte, besonders in den letzten Monaten.

Und dann kam der Samstag, an dem sich alles für mich änderte. Es war eine Nacht wie jede andere. Ich hatte wie jede Nacht vor dem Schlafengehen Marihuana geraucht, weil es das Einzige war, was mir wirklich beim Einschlafen half. Ich schloss die Augen und war kurz davor einzuschlafen.

Kennst du dieses Gefühl, wenn man im Halbschlaf ist und es sich dann so anfühlt wie in einem bösen Traum, als ob man anfängt zu fallen? In so einem Moment springt man regelrecht auf, um mit einem Schrecken aufzuwachen. Genau so habe ich gefühlt, doch als ich meine Augen öffnete, hörte es überhaupt nicht auf. Ich konnte nicht aufhören zu fallen. Ich war völlig verschwitzt, heiß. Vollkommen in Panik. Und doch wusste ich genau, was passierte. Mich überkam eine unfassbare Angst. Nie in meinem Leben hatte ich jemals eine so schreckliche und intensive Angstatacke wie in diesen Minuten. Zu diesem Zeitpunkt war ich völlig hysterisch: „Das darf nicht passieren! Das darf nicht passieren!“ Verzweifelt und in Panik griff ich nach meinem Handy, um meine Mutter anzurufen.

Ich hatte solch eine Angst, dass sie den Anruf überhören oder den Hörer um diese späte Uhrzeit nicht abnehmen würde. Und dass ich in dieser furchtbaren Stunde weiter fallen würde. Als sie sich aber meldete, war das Einzige, was ich sagen konnte: „Mama, ich werde in der Hölle landen, ich gehe in die Hölle, ich gehe in die Hölle, bitte komm, ich gehe in die Hölle!“ Ich wusste, dass es meine letzte Chance war. Ich konnte nicht aufhören zu weinen, bis meine Eltern zu mir kamen.

Als sie beide für mich beteten, fühlte ich ganz deutlich, wie etwas meinen Körper verließ. In diesem Augenblick war ich sofort erleichtert. Dann betete ich und bat Jesus, mir meine Sünden zu vergeben. Ich spürte, wie die ganze schwere Last von meinen Schultern rollte. Ich habe so etwas noch nie zuvor gefühlt. Den Rest der Nacht verbrachte ich im Haus meiner Eltern. Meine Mutter und ich haben fast die ganze Nacht geredet und ich musste ihr bestimmt um die 50 Mal gesagt haben, dass ich sie liebe – und dabei fühlte es sich an, als hätte ich seit Jahren nicht mehr mit ihr gesprochen. Ich weiß mit Sicherheit, dass mein Leben niemals wieder so werden wird, wie es in diesen fünf Jahren war. Ein Leben, das komplett ohne Liebe und nur von Hass erfüllt war, zerstört einem die ganze Lebenskraft.

Seit dieser atemberaubenden Nacht ist ungefähr eine Woche vergangen und ich kann mit Gewissheit sagen, dass ich mich nie zuvor so leicht und sorgenfrei gefühlt habe. Ich kann endlich als neugeborene Person einen Neuanfang machen. Ich habe alles aus meinem Leben entfernt, was mich früher geprägt hat, alles, was mich an mein altes Leben binden oder erinnern würde (Kleidung, Musik, Freunde, sogar meine Haustierschlange).

Ich bin allen so sehr dankbar, die für mich gebetet und mich nie aufgegeben haben. Bitte betet weiter für mich. Ich freue mich so sehr, mein völlig neues Leben zu beginnen und zu erleben, was Gott für mich in seinem Plan hat. Eins weiß ich gewiss, dass er alles unter Kontrolle hat. ■

Daisy Goertzen, Barrhead (CA)

Ein mutiger Bekenner

Vielen Christen in unserer Zeit fehlt der Mut, sich in der Welt zu Jesus zu bekennen und von ihm zu zeugen. Wie geht es uns mit diesem Thema? Haben wir Angst, belächelt zu werden oder auf Unverständnis zu stoßen? Oder wovor haben wir Angst? Die Erfahrung eines alten Mannes kann uns zum Ansporn und Segen gereichen. Gott kann auch zu Menschen reden, die aufs Äußerste ihren Widerstand zeigen.

Es war im 19. Jahrhundert, da ließ ein alter Weber seinen Webstuhl, an dem Gott ihn reich gesegnet hatte, stillstehen. Nicht, um sich zur Ruhe zu setzen, sondern um den Abend seines Lebens ganz dem Heiland zu weihen. Er war ein Christ von unerschrockenem Zeugenmut und gelobte seinem Herrn, in jedem Jahr zweimal durch alle Wohnungen des Wuppertals zu gehen und den Leuten die Gnade Christi zu verkündigen. Tag für Tag wanderte der alte Christ von Haus zu Haus, treppauf, treppab. Es lässt sich denken, dass der Empfang ein sehr verschiedener war, der ihm in den einzelnen Häusern zuteil wurde. Es fehlte zwar nicht an herzlicher Aufmunterung, noch öfter aber wurde ihm für seine Liebe Spott und Hohn, ja noch Schlimmeres zuteil. Das schreckte ihn aber nicht ab. Er dachte an seinen Herrn, den die Liebe zu den verlorenen Menschen in den Tod trieb.

Eines Tages kam er auf seinen Gängen in eine Wohnung, deren Äußeres schon den Stempel der Verkommenheit trug. Ein wüst und roh aussehender riesengroßer Mensch empfing ihn. Sobald er den Zweck des Besuches erfahren hatte, erfasste er mit einer Hand den alten Mann, mit der anderen ein langes Messer und schrie wutschnaubend: „Noch ein einziges Wort, und ich steche dich nieder! Die Hälfte meines Lebens habe ich im Zuchthaus zugebracht. Was aus mir wird, ist mir egal!“ Dass es sich nicht um eine leere Drohung handelte, zeigte der Blick in den wutenstellten Augen. Trotzdem entgegnete der alte Mann ruhig: „Wenn der Herr es zulässt, dann töten Sie mich ruhig! Ich aber muss Ihnen noch etwas sagen: Noch ist es Zeit, Ihre verlorene Seele vom ewigen Verderben zu retten! Jesus ist auch für Sie gestorben. Und wenn Sie zu ihm kommen, stößt er Sie trotz Ihrer vielen Sünden nicht hinaus!“

Die Hand mit dem gezückten Messer hob sich, doch der tödliche Stoß erfolgte nicht. Wohl aber warf der Riese den alten Mann vor die Tür. Dieser raffte sich auf und ging getrost seine Straße, den armen Sünder besonders in seine Fürbitte einschließend.

Wochen vergingen. Da ging der Alte wieder durch die Straße, in der ihm der Tod so dicht vor Augen gestanden hatte. Und wie er hinaufschaut zu den Fenstern jener Wohnung, sieht er das Gesicht des gefährlichen Mannes, der ihm darauf zuruft, er möge heraufkommen.

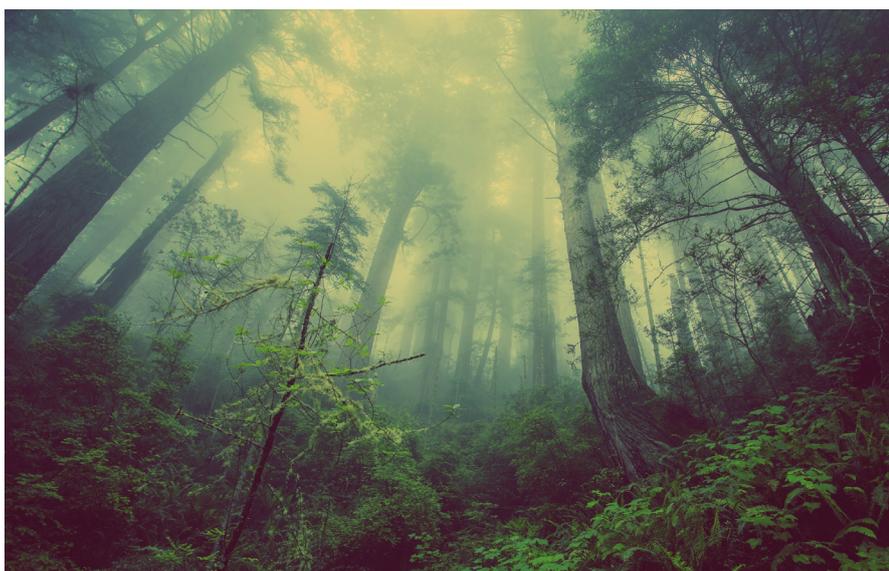
Getrost folgt er dieser bedenklichen Einladung. Aber schon auf der Treppe kommt ihm der Riese entgegen-gestürzt, fällt ihm um den Hals und ruft weinend: „O, jetzt bin ich auch glücklich! Jesus hat mich angenommen und mir die Sünden vergeben! Und Ihnen danke ich es. Vergeben auch Sie mir meine Rohheit! Immer habe ich gebetet, der liebe Gott möge Sie wieder zu mir führen!“

In der Stube, die nun auch ein ganz anderes Bild trug, erzählte er ihm dann, wie er allen Ernstes vorgehabt hatte, ihn zu erstechen. Aber er habe nicht gekonnt. Von der Stunde an sei eine namenlose Angst über ihn gekommen. Alle Schrecken der Hölle hätten Tag und Nacht vor seiner Seele gestanden. Jene Worte hätten sich ihm eingebrannt. Und was er auch tat, sie auszu-tilgen, es sei ihm unmöglich gewesen. Da habe er zu Gott um Erbarmen, um Rettung von dem Verderben geschrien. Wie ein heller Stern sei ihm der Spruch aus der Jugendzeit in der Seele aufgegangen: „Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden“ (Römer 5,20). Jetzt habe er diese Wahrheit an seinem eigenen Herzen erfahren. ■

Die bewahrende Hand

Frau Goodyer schaute an diesem Abend wohl zum zwanzigsten Mal auf die Uhr.

„23:30 Uhr, und solch ein stürmischer Abend! Wo mag der Junge nur sein? Ich hoffe, es ist nichts passiert. Er ist so schwierig und rebellisch geworden!“



„23:30 Uhr, und solch ein stürmischer Abend! Wo mag der Junge nur sein? Ich hoffe, es ist nichts passiert. Er ist so schwierig und rebellisch geworden!“

Sie kniete sich wieder neben dem Tisch nieder, und mit ihren Händen auf der Bibel betete sie, Gott möchte ihren lieben Tom bewahren, nach Hause bringen und sein Herz zu ihm ziehen.

Endlich, nach Mitternacht, hörte sie etwas auf dem Hof. Offensichtlich war Tom zurück und stellte sein Fahrrad weg. Ein paar Minuten später trat Tom ins Haus. Er sah blass und müde aus.

„Hallo Mama“, sagte er, „du bist noch auf? Ich geh gleich ins Bett, denn ich bin müde.“

„Du bist sehr spät“, antwortete sie. „Ist etwas passiert?“

„Ich werde es dir morgen erzählen“, sagte er und ging nach oben.

Aber seine Mutter war sehr besorgt und folgte ihm. „Tom, was ist los?“

„Nun“, sagte Tom, „Willi und ich hatten ein sonderbares Erlebnis vor etwa einer Stunde. Wir fuhren auf dem Fahrrad in dem Sturm ganz schnell den Hügel hinab.

Es war sehr dunkel. Wir hatten kein Licht und konnten nichts sehen. Plötzlich fühlte ich eine Hand auf meiner Schulter, die mich zurückzog. Ich dachte, es war Willi und rief ihn an. Er rief zurück, er hätte auch eine Hand auf seiner Schulter gespürt und dachte, dass ich es gewesen war. Wir hielten an und stiegen von unse-

ren Fahrrädern. Wir wunderten uns, was los war. Willi sagte: ‚Ich denke, wir sollten den Hügel hinuntergehen.‘

Ich war einverstanden. Als wir unten ankamen, sahen wir einen großen Haufen Steine mitten auf dem Weg liegen. Wenn wir da hineingefahren wären, wären wir jetzt sicherlich tot!“

„Gott, sei Dank!“, flüsterte die Mutter und strich über Toms Haar. „Ich bin so dankbar, dass er sich um euch gekümmert hat.“

„Aber Mama, wie kann Gott damit etwas zu tun gehabt haben?“

„Tom, wann war es, als du diese Hand auf deiner Schulter fühltest?“

„Etwa vor einer Stunde. Ich glaube, es könnte etwa um 23:30 Uhr gewesen

sein.“

„Da habe ich gerade für dich gebetet“, sagte die Mutter.

„Und darum bin ich mir sicher, dass Gott etwas damit zu tun hatte. Er hat seinen Engel geschickt, um dich heute Abend zu behüten, Tom.“

„Glaubst du?“, fragte Tom.

„Ich bin mir sicher, denn er möchte, dass du ihm dein Leben gibst. Ich hoffe, du wirst es tun!“, und damit gab sie ihm einen Gute-Nacht-Kuss und verließ das Zimmer.

Als sie gegangen war, lag Tom eine Weile nachsinnend da. Irgendwie spürte er noch immer die Hand auf seiner Schulter. Hatte seine Mutter wirklich recht? Wenn ja, dann war er eigentlich undankbar. Sollte er nicht wenigstens Gott dafür danken, dass er ihn bewahrt hatte? Er stieg aus seinem Bett und kniete sich nieder zum Gebet.

Die Mutter hörte die Bewegung und erriet, was es bedeutete, und freute sich herzlich. Von dieser Nacht an wurde Tom ein anderer Junge. ■

The Beautiful Way

Alleine

Wie können wir Witwen und Witwern helfen?

Zu diesem Gedanken möchte ich als erstes auf Gottes Wort hinweisen:
 „Lernet Gutes tun, trachtet nach Recht, helfet dem Unterdrückten, schaffet dem Waisen Recht, führet der Witwe Sache“ (Jesaja 1,17).
 „Der Herr behütet die Fremdlinge und erhält Waisen und Witwen“ (Psalm 146,9).
 „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott und dem Vater ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten“ (Jakobus 1,27).

Hier finden wir bereits die ersten wichtigen Anleitungen aus der Bibel. Zusätzlich möchten wir einen Auszug eines Artikels von Dr. Irene Loewen bringen, den sie geschrieben hat, nachdem sie sich intensiv über die Not der Witwen und Witwer nicht nur Gedanken gemacht, sondern auch viele persönlich besucht und ihnen Fragen gestellt hat:

„Verwitwet zu sein, ist viel schlimmer als ich jemals gedacht hatte.“ – „Es gibt keine Worte, um auszudrücken, wie traurig und hilflos ich mich gefühlt habe.“ – „Ich suchte verzweifelt menschliche und geistliche Hilfe. Ich schien herumzuflattern wie ein Blatt im Wind, ohne Trost zu finden.“

Diese Aussagen beschreiben einige Gefühle von Verwitweten in unseren Gemeinden. Sie fühlen sich zu Zeiten vernachlässigt. Auf der anderen Seite würden wir oft helfen wollen, aber viele von uns wissen nicht, wie sie den Verwitweten begegnen sollen.

Wir können aber lernen! Wenn du bisher keine verwitweten Freunde hast, so mögen sie es doch einmal sein.

Sei da für die verwitwete Person

Die Verwitweten sind in einer verwundbaren Position. – Sie haben das starke Bedürfnis, mit jemandem zu reden, aber wenn sie sich sehr öffnen, ist die Angst da, dass sie die Freunde, die sie so dringend brauchen, von sich stoßen würden. Deshalb versuchen viele, den Schmerz zu verbergen. „Wir tun manchmal unverständliche Dinge, wenn wir leiden“, sagte eine Witwe. „Nehmt dies als Zeichen des Schmerzes, nicht als Absichtserklärung, allein gelassen zu werden.“

Sprich mit ihnen über Glaubensfragen

„Als Christ hatte ich das Empfinden, einen Eindruck erwecken zu müssen, dass ich alles im Griff habe, oder mein Glaube würde in Frage gestellt werden, - besonders, nachdem mir jemand sagte, als echter Christ würde man sich freuen, dass der Partner im Himmel sein könne, und nicht über den Verlust trauern.“ Dass Gott gerade durch den Verlust des Ehepartners hindurch treu ist, ist von vielen Verwitweten bestätigt worden. Der Glaube, der ein Leben nach dem Tod erwartet, hilft dem Christen, den Verlust zu verstehen. Aber trotz eines starken Glaubens haben Verwitwete zu Zeiten Zweifel, auch Fragen in Bezug auf die Wiedervereinigung in der Ewigkeit. Diese Zeit ist wichtig, um über Fragen des Lebens, des Todes und des Glaubens nachzudenken. Zum Durchdenken dieser Fragen ist die Gemeinde unerlässlich! Wir können mit ihnen in der Schrift suchen und mit ihnen beten und sie daran erinnern, dass Gott ihren Herzensschrei hören will.

Vergiss nicht: Heilung ist ein langsamer Prozess!

Viele Witwen und Witwer hören manchmal Bemerkungen wie diese: „Deine Trauer ist wirklich übertrieben!“ oder: „Darüber solltest du jetzt schon hinweg sein!“ oder: „Vergiss die Vergangenheit und schau in die Zukunft!“ Solche Antworten helfen nicht. Gott hat niemals gesagt, dass wir keinen Schmerz in diesem Leben empfinden würden oder dass er erwarte, wir würden Trauer genießen. Doch Gott hat uns verheißen, dass er uns in Treue durchtragen will.

Unmittelbar nach der Beerdigung scheinen die Verwitweten von anderen Hilfe zu bekommen. Sechs Wochen später fühlen sie sich dann oft vergessen. Diese Zeit, so sagen die meisten, ist aber kaum genug Zeit, um wirklich zu glauben, dass der geliebte Mensch nicht mehr wiederkommt. In den meisten Fällen scheint es ungefähr zwei Jahre zu dauern, bis sich der Verwitwete wieder als kompletter Mensch zu fühlen beginnt.

Erwarte normale Reaktionen

Ein gerade erst verwitweter Mensch wird geschockt sein, durcheinander, aufgewühlt und geistesabwesend. Gesundheit, Ernährung und Schlaf verschlechtern sich zeitweise. Einige haben Angst, dass sie zu bestimmten Zeiten Schritte oder Schlüssel in der Tür hören und den Partner erwarten. Aber keiner kommt! Sie brauchen ▶

unsere Hilfe, um die normalen Stufen der Trauer zu durchleben. „So schmerzvoll es auch ist, traure bald! Das Einzige, was schlimmer ist, als sich mit der neuen Situation auseinanderzusetzen, ist, es nicht zu tun. Wir dürfen trauern.“

Teile das Leid

„Umso trauriger andere über den Verlust waren, desto mehr war ich in der Lage, ihn mit Kraft zu akzeptieren. Es war fast so, als ob die anderen einen Teil der Trauer für mich taten.“ Menschen halten sich oft davon zurück mitzutauern, aus Angst, es nur noch schwerer zu machen. Wir können aber eher eine Hilfe sein, wenn wir auch zum Ausdruck bringen, dass wir es nicht verstehen können, dass gerade diese Person sterben musste, anstatt zu versuchen, die Lage zu „verbessern“.

Vermeide gedankenlose Bemerkungen

Wenn wir nicht wissen, was wir sagen sollen, stolpern wir manchmal furchtbar in unserem Bemühen, Mitgefühl zu zeigen. Den Verwitweten wäre es oft lieber, wir würden nichts sagen, mit ihnen weinen oder zugeben, nicht zu wissen, was wir sagen sollen, anstatt das Folgende zu hören: „Jedenfalls hast du noch deine Mutter“ (sie hätte lieber ihren Mann). –

Arbeite mit Erinnerungen

„Die meisten Menschen, die einen Partner verloren haben, wollen über diesen sprechen. Wir wollen etwas über ihn von anderen hören, die ihn gekannt haben, aber leider erwähnen viele den Verstorbenen bewusst nicht, um keine Gefühle zu verletzen. Wir wünschen uns genau das Gegenteil.“ Ein Witwer fügte hinzu: „Keiner will über den Verstorbenen sprechen. Nach 30 Jahren Ehe erscheint mir dies fast unglaublich!“ Es ist also klar: Wenn der Verstorbene dein Leben irgendwann einmal berührt hat, sprich darüber mit dem trauernden Partner – nicht nur in den ersten paar Wochen.

Halte den Kontakt aufrecht

Witwen und Witwer fühlen sich oft von früheren Beziehungen zu anderen Paaren ausgeschlossen. Bemerkungen wie diese: „Wir haben gestern Abend an dich gedacht, als wir zum Essen ausgingen. Wenn dein Mann noch am Leben wäre, hätten wir euch angerufen.“ Die betroffene Frau hätte schreien können: „Aber ich bin noch am Leben!“

Gruppen, die zusammen ausgehen, gebrauchen die verwitwete Person oft als Babysitter, anstatt sie mit einzuladen. Oft wird die Witwe oder der Witwer nur eingeladen, wenn beim Einladenden der Partner nicht

da ist, oder nur mit einer Gruppe von anderen Witwen. Die Verwitweten versichern uns: „Wir werden dir deinen Mann oder die Frau nicht wegnehmen – wir wollen nur mit ihnen reden und ihre Meinung hören.“ Diejenigen, die von Freunden mit eingeschlossen worden sind in die Gemeinschaft, nennen dies eine der wichtigsten Erfahrungen, die Heilung bewirken.

Nutze besondere Gelegenheiten

Jede Jahreszeit bringt besondere Erinnerungen, mit denen sich der Trauernde auseinandersetzen muss und wo Heilung notwendig ist. Karten, Blumen und Worte, die zeigen, dass du dir ihres Verlustes bewusst bist und an solchen Gelegenheiten für sie da bist, werden sehr geschätzt.

Biete praktische Hilfe an

Verwitwete sehen sich mit der ganzen Verantwortung konfrontiert, die vorher mit dem Partner geteilt wurde: Autoreparaturen, Kochen, finanzielle Regelungen, Einkaufen, Haushalt, Erziehung und Entscheidungen bei Hunderten von Fragen. Weil Verwitwete sich nicht aufdrängen wollen, ist es hilfreicher, anzubieten: „Ich würde am Samstagmorgen gern deinen Wagen in Ordnung bringen“, anstatt zu sagen: „Ruf mich an, wenn du Hilfe brauchst.“

Ermutige den Verwitweten, für eine gewisse Zeit keine weitreichenden Entscheidungen zu treffen – soweit das vermieden werden kann. Bedenke, dass Änderungen im Lebensstil, die notwendig sein können, weil das Einkommen schrumpft, oft Probleme bereiten und dass Verwitwete hier Angst haben, wie sie es schaffen werden. Rat in finanziellen Angelegenheiten wird oft geschätzt.

Bereite dich auf deine Zeit zum Trauern vor

Einige Menschen in den Gemeinden sind beispielhaft darin gewesen, wie sie Witwen und Witwern in ihren Freundeskreis mit hineingenommen haben. Die größte Last dabei besteht aber darin, sich dieser Notwendigkeit immer wieder bewusst zu werden. Ihre Treue wird von Gott belohnt werden und später auch dadurch, dass sie selbst von ihrer Erfahrung profitieren.

Zu unseren Verwitweten wollen wir sagen: „Wir wollen euch durch diese Zeit hindurch helfen!“

Zu denen, die ihre Erfahrungen mit uns geteilt haben, möchte ich sagen: „Danke, dass ihr uns auf vieles aufmerksam gemacht habt!“ ■

Dr. Irene Loewen



Auf dem Weg des Heils

Teil 18

Wir wollen dem Herrn dienen

Ron Taron

Der Heilsplan Gottes in der Geschichte Israels

„Josua sprach zu dem Volk: Ihr könnt dem Herrn nicht dienen; denn er ist ein heiliger Gott, ein eifriger Gott, der eurer Übertretungen und Sünden nicht schonen wird. Wenn ihr aber den Herrn verlasst und fremden Göttern dient, so wird er sich wenden und euch plagen und euch umbringen, nachdem er euch Gutes getan hat. Das Volk aber sprach zu Josua: Nicht also, sondern wir wollen dem Herrn dienen.“

(Josua 24,19-21)

Josua stand am Ende seines Lebens und wusste, dass er bald sterben würde. Noch einmal redete er aus herzlicher Liebe zu seinem Volk und stellte es vor die Wahl, Gott zu dienen oder nicht: „Gefällt es euch aber nicht, dass ihr dem Herrn dient, so erwählt euch heute, wem ihr dienen wollt: den Göttern, denen eure Väter gedient haben jenseits des Stroms, oder den Göttern der Amoriter, in deren Land ihr wohnt“ (Josua 24,15). Und dann machte er die uns so bekannte Erklärung: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“

Als das Volk dann protestierte, dass sie dem Gott folgen und dienen würden, der sie aus Ägypten gebracht hatte, erwiderte Josua die erstaunlichen Worte: „Ihr könnt dem Herrn nicht dienen!“ Warum diese negative Aussage bei seinem Rücktritt von der Leitung des Volks?

Ihr könnt dem Herrn nicht dienen

Josua kannte das Volk. Er sah, wie viele sich noch nicht genug gekümmert hatten, um in Kanaan ein eigenes Erbe einzunehmen. Er dachte zurück an ihren Unglauben, an ihren Ungehorsam und ihr Abweichen von Gott. Immer wieder hatten sie sich von Gott abgewandt und ihm Not bereitet. Und jetzt, als sie öffentlich versprochen, Gott zu dienen, sagte Josua, sie könnten gar nicht Gott dienen!

Stell dir vor, jemand hätte dir bei deiner Bekehrung gesagt: „Es lohnt sich nicht, dich zu bekehren. Ich weiß, du kannst sowieso nicht Gott dienen!“ Hätten wir uns bekehrt? Wären wir zur Bußbank gegangen? Oder hätten wir einfach aufgegeben? „Wenn ein Prediger mir schon sagt, dass er keine Hoffnung für mich sieht, warum soll ich überhaupt anfangen?“

Warum sagte Josua diese Worte? Wollte er sie entmutigen? War er einfach ein verbitterter alter Mann, der ihnen das Glück nicht gönnte oder dem sie es nie gut genug machen konnten? Nein, er schaute auf ihren geistlichen Zustand, auf ihre Ziele und Gebräuche im Leben, und er wusste: So würden sie nicht durchhalten und überwinden können.

„Gott wird euch plagen und euch umbringen, wenn ihr ihn verlasst und fremden Göttern dient.“ Er wusste, dass sie nicht bereit waren, einem heiligen Gott zu dienen. „Ihr könnt dem Herrn nicht dienen; denn er ist ein heiliger Gott, ein eifriger Gott, der eurer Übertretungen und Sünden nicht schonen wird“ (Josua 24,19). „Das Volk aber sprach zu Josua: Nicht also, sondern wir wollen dem Herrn dienen“ (Vers 21).

Josua wollte sie dahin bringen, dass sie von ganzem Herzen, mit voller Entschiedenheit und mit vollem Einsatz dem Herrn dienen sollten. Es durften keine Gleichgültigkeiten oder Kompromisse vorkommen. Sie sollten ein für alle Mal an Gott hingegeben und ausgeliefert sein. Nur so würden sie bestehen können, nur so würden die nächsten Generationen dem Herrn treu sein.

Josua war so besorgt um sie! Er würde nicht mehr da sein, um ihnen den Weg zu zeigen. Er, der damals mit Mose so oft im Heiligtum Gottes gewesen war ►



und sogar dort Wache gehalten hatte, als Mose wieder zum Volk ging, der musste jetzt das Volk ihrem eigenen Schicksal überlassen. Und doch war Gott da! Was konnte er als Mensch schon tun, um Gottes Volk zu bewahren? Immer wieder hatte er erfahren, dass all seine Anstrengungen nicht ausreichend waren, um sie in ihren Herzen Gott zuzuwenden! Und deshalb suchte er mit seiner letzten Anrede, sie zu einer unwiderföhllichen Entscheidung zu drängen: „Wir werden dem Herrn dienen!“ Er wusste, Gott muss unter ihnen sein. Gott muss an und in ihren Herzen wirken. Sie sollten auch das Herzensverlangen haben: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen“ und es als ihr Leitmotiv in sich eingravieren.

Wir wollen dem Herrn dienen

Wie ist es mit uns als Volk Gottes, als Gemeinde Gottes im 21. Jahrhundert? Ist das auch unser entschiedenes Gelöbfnis? Ist das unser fester Entschluss, komme, was da will? Nicht nur „wir wollen“, sondern „wir werden“ dem Herrn dienen?

Was bedeutet das?

1. Gott von ganzem Herzen und von ganzer Seele zu dienen. In Israels Geschichte dienten sie oft Gott und den Götzen. Gott und dem Baal, Gott und dem Moloch, Gott und der Welt! So sieht es bis heute in dem Leben vieler Christen aus, aber so kann man Gott nicht dienen. Jesus sagte, dass niemand zwei Herren dienen kann. Ganz sicher werden wir das auch nicht schaffen. Nur wenn wir, unsere Jugend und unsere Kinder von ganzem Herzen und mit ganzer Liebe Gott dienen, werden wir bestehen!

2. Damals machte Josua aufgrund ihrer Entscheidung, dem Herrn zu dienen, einen Bund mit dem Volk. Sie traten in diesen Bund mit dem Gelöbfnis, sich ewig da-

ran zu halten: „Wir sind Gottes Leute, wir werden ihm dienen.“ Sie richteten neben dem Heiligtum einen großen Stein als Zeugnis darüber auf. Er sollte sie immer wieder an diesen Bund erinnern: „Wir gehören Gott! Wir stehen in einem Bund, ihm zu dienen und allein ihm zu gehören.“ Mache auch du einen solchen Bund mit Gott: „Ich gehöre gänzlich dir, Gott. Ich werde dir mein Leben lang dienen.“

3. Mit dem Bund legte Josua dem Volk Gesetze und Rechte vor. Wollen wir dem Herrn dienen, dann muss Gottes Wort in unser Leben integriert werden und bleiben. Es muss genauso wie Atmen und Essen unser Lebelement werden. In unserer Zeit will man ja alle Gesetze abwerfen und als legalistisch bezeichnen. Doch Gott gab seinem Volk Gesetze, um ihm dienen zu können. Im Neuen Testament ist es das Gesetz Christi, das immer noch ein Gesetz der Heiligkeit und Liebe ist. Wenn uns das wirklich am Herzen liegt: „Wir wollen dem Herrn dienen“, dann werden wir auch aus Liebe zu ihm seinen Willen für unser Leben finden. Man kann Gott nur in Heiligkeit dienen.

4. „Wir wollen dem Herrn dienen“ bedeutet, ihm die Treue zu halten. Treu im Großen und im Kleinen. Treu bis in den Tod, komme was da mag. Treu, wenn alle anderen abweichen. Treu im Beten, Treu im Versammlungsbesuch, Treu im Opfern, in der Hingabe und in der Liebe.

Es könnte noch vieles erwähnt werden, doch wenn das unser Herzensverlangen ist: „Ich aber und mein Haus, wir werden dem Herrn dienen“, dann wird Gott es uns sicher gelingen lassen.

Und solch ein Leben, solch eine Einstellung werden wir niemals bereuen! ■

Angst in Corona-Zeiten

„In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“

(Johannes 16,33)

Angst ist etwas Menschliches – jeder Mensch kennt Angst. Wir kennen sehr verschiedene Arten von Angst, die oft von der jeweiligen Situation abhängig ist. Wir alle erleben Angst mehr oder weniger stark.

Die aktuelle Situation mit der Covid-19-Pandemie macht sehr vielen Menschen Angst. Es scheint, als würden nicht nur Menschen, sondern ganze Völker von Angst und Panik gesteuert, die durch diese Pandemie ausgelöst wurde. Im Gespräch mit zwei ehemaligen Kollegen spürte ich ihre große Angst vor dieser Krankheit. Ich konnte diese Gelegenheit nutzen, um sie auf Gott hinzuweisen, der Herr über alles ist.

Hier in Argentinien gab es mehrere Fälle, in denen Ärzte, Krankenschwestern und LKW-Fahrer in diesem Zusammenhang angegriffen wurden. Eine Ärztin infizierte sich mit dem Corona-Virus. Kurz darauf verbrannte ihr Auto. Unbekannte hinterließen ein Schild mit der Aufschrift: „Infizierte Ratten – weg von hier.“ Ein anderer Fall betraf eine Krankenschwester, die morgens an ihrer Tür einen Zettel mit folgender Nachricht vorfand: „Wir wissen, dass du Krankenschwester bist. Wir möchten, dass du und deine Tochter die Nachbarschaft verlässt, damit wir nicht alle infiziert werden.“ Eine Ärztin kommentierte diese Vorgänge mit den Worten: „Hier zeigt sich Angst und Unwissenheit.“

LKW-Fahrern ist es verboten, Toiletten auf Tankstellen zu benutzen oder im Shop der Tankstellen oder anderer Minimärkte einzukaufen. Ein anderer Fall zeigt das Ausmaß der Panik: Eine Familie wurde „markiert“ und bedroht, nachdem Nachbarn gesehen hatten, wie ein Mitglied der Familie ins Krankenhaus eingeliefert wurde. Allerdings hatte diese Person eine vollkommen andere Krankheit. Dies sind nur wenige Fälle, die deutlich machen, welche Angst und Panik

in der Bevölkerung aufgrund des Corona-Virus bestehen.

Was sagt die Bibel über Angst?

Die Bibel berichtet davon, dass Menschen in allen Zeiten in Angst waren. Immer wieder traten Situationen auf, die Menschen in Angst brachten. Nicht nur Gottlose und Sünder empfinden Angst, auch Kinder Gottes kennen dieses Gefühl. Aber Angst ist auch eine wirksame Waffe des Seelenfeindes, Einfluss auf den Menschen auszuüben.

Als die Königin Isebel schwor, den großen Propheten Elia zu töten, lesen wir von ihm: „Da er das sah, machte er sich auf und ging hin um seines Lebens willen“ (1. Könige 19,3).

David, der heldenhafte Mann Gottes, hatte auch Phasen der Furcht in seinem Leben. Wir lesen in 1. Samuel 21,12: „Und David nahm die Rede zu Herzen und fürchtete sich sehr vor Achis, dem König zu Gath.“ Auch als er vor seinem Sohn Absalom floh, hatte er große Angst.

Von den Jüngern wird berichtet, in welche Lebensangst sie ein großer Sturm auf dem See Genezareth stürzte. Sie waren in großer Not – und Jesus schlief. „Und die Jünger traten zu ihm und weckten ihn auf und sprachen: Herr, hilf uns, wir verderben!“ (Matthäus 8,25).

Covid-19 und der Christ

Wie erleben wir als Kinder Gottes die aktuelle Situation? Wie soll sich ein Kind Gottes verhalten? Gott hat uns in seinem Wort Verheißungen, Anleitung und Rat für jede Situation gegeben. Gerade in schwierigen und ungünstigen Situationen sollen sie uns leiten und helfen. Es ist Gott, der die ganze Welt in seinen Händen hält. „Die Erde ist des Herrn und was darinnen ▶



ist, der Erdboden und was darauf wohnt“ (Psalm 24,1). Gott weiß von der Situation, in der wir gerade leben. Ich möchte auf einige Bibelstellen hinweisen, die uns in Notlagen stärken können. Schon unser Ausgangstext spricht deutlich davon, dass wir nicht vollkommen frei von Angst sind – aber Jesus hat die Welt überwunden.

In Matthäus 28,20 lesen wir: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ In Johannes 14,1 sagt Jesus zu den Jüngern: „Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet an Gott und glaubet an mich!“

Wir haben das Privileg, im Gebet alles zum Herrn zu bringen, was uns erschreckt. „Alle Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt für euch“ (1. Petrus 5,7). Diese und viele ähnliche Bibelverse ermutigen uns, unsere Hoffnung auf Gott zu setzen und uns nicht davon ängstigen zu lassen, was in der Welt geschieht.

Und diese Pandemie hat auch positive Seiten. Viele Menschen erinnern sich in ihrer Not wieder an Gott.

Sie hatten Gott vergessen, doch jetzt lernen sie beten. In dieser gefühlten Bedrohungslage verlieren die bisherigen Sicherheiten Reichtum und Geld ihre Macht. Die Welt wird angehalten – und ein Impfstoff oder Medizin gegen den Virus ist nicht in Sicht.

Noch eins. Als Gottes Volk wissen wir, dass nichts ohne Gottes Willen geschieht. Passen nicht die folgenden Verse gerade in unsere Zeit? Römer 8,28: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind.“ Und in Jesaja 41,10 steht: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott; ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“ Wir wollen unseren Blick auf Jesus richten, der alles in seiner Hand hat: „...und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens“ (Hebräer 12,1-2). ■

Manfredo Günter, Oberá (AR)

Gemeindeleben im Ausnahmezustand

Besondere Erfahrungen während der Covid-19-Pandemie

Seit Anfang 2020 hält die Corona-Pandemie (Covid-19) die Welt fest im Griff. Es gibt nur wenige Länder, die davon ausgenommen sind. Das öffentliche Leben ist über Wochen hinweg weitgehend zum Stillstand gekommen.

lich fremd. Erstaunlich schnell sind manche bereit, die Menschen in ihrer Umgebung zu überwachen und zu denunzieren.

Auffällig ist auch die weitverbreitete Verunsicherung über die tatsäch-

kommen. Was ist wirklich wahr und die zutreffende Bewertung?

Doch diese Wochen haben auch positive Auswirkungen. Alles ist irgendwie langsamer geworden. Viele Menschen haben begonnen, nicht nur an sich zu denken, sondern auch besorgt und offen zu sein für Schwächere und alte Menschen. Oft wird das Gefühl deutlich, in gleicher Notlage zu stehen und sich deshalb einander zuzuwenden. Tugenden wie Hilfsbereitschaft, Fürsorge, Freundlichkeit und Geduld schienen in den letzten Jahren kaum noch vorhanden zu sein. Doch in dieser besonderen Zeit treten sie wieder in Erscheinung und lassen die Gesellschaft doch in einem freundlicheren Licht erscheinen.

Auch die Bereitschaft, über ernste Dinge zu sprechen, hat zugenommen. Manche Menschen verstehen diese Krankheit als ein Reden Gottes, öffnen sich für ewige Gedanken. Manch einer sucht Stille und Tröstung für seine Seele im Gebet.



Predigt in einer leeren Kirche

Beobachtung aus der Gesellschaft
Die letzten Wochen haben gezeigt, wie leicht Menschen gerade in unserer heutigen Zeit zu beeinflussen sind. Die Überflutung mit Informationen überfordert viele und führt zu ungewöhnlichen Verhaltensmustern. Existenzängste werden ganz konkret, die Zukunft erscheint ungewiss. Menschen halten nicht nur vernünftigen Abstand, sondern werden sich äußerlich und inner-

liche Lage. Was ist wirklich wahr? Wie ist die aktuelle Lage korrekt einzuschätzen? Einerseits gibt es die Information der öffentlichen Stellen und die „seriöse“ Berichterstattung, die ein äußerst gefährliches und beunruhigendes Bild der Lage mit dem Corona-Virus zeichnen. Und dann wieder ernstzunehmende Äußerungen und Fragen von Wissenschaftlern und Experten, die zu völlig anderen Schlussfolgerungen

Unser Gemeindeleben

Die große Aufmerksamkeit auf die Verbreitung des Corona-Virus führte dazu, dass in vielen Ländern Ausgangssperren oder wenigstens Kontaktverbote erlassen worden sind. Veranstaltungen von mehr als 10 Personen sind fast überall untersagt. Davon sind auch in vielen Ländern von Kasachstan über Deutschland, Nordamerika und Südamerika ►



Chorlied in der Gemeinde Eppingen

worden sind auch Videoaufnahmen von Liedern und anderen Beiträgen, die dann während des Gottesdienstes eingespielt werden. Ganz neu war an allen Orten, Kindergottesdienste und Jugendstunden online zu halten. Aber auch hier hat Gott Gnade und Leitung gegeben. Zum ersten Mal ist die seit über 60 Jahren durchgeführte Osterkonferenz in Hamm (DE) und die Pfingstkonferenz in Herford durch einen Livestream zu den Gottesdienstzeiten ersetzt, der von verschiedenen Ortsgemeinden in Deutschland gestaltet wurde.

die öffentlichen Gottesdienste aller Religionsgemeinschaften betroffen. Ziel der Maßnahmen ist es, die Ausbreitung durch zu nahen Kontakt der Menschen zu reduzieren.

Als Gemeinde sehen wir, dass in diesem Fall nicht der Glaube unterdrückt werden soll, sondern wir verstehen die Anordnungen als verantwortungsbewusstes Handeln der Regierung. Deshalb wurde in vielen Ortsgemeinden auf öffentliche Gottesdienste verzichtet (Römer 13,1 und Titus 3,1).

Gottesdienste in ungewohnter Art

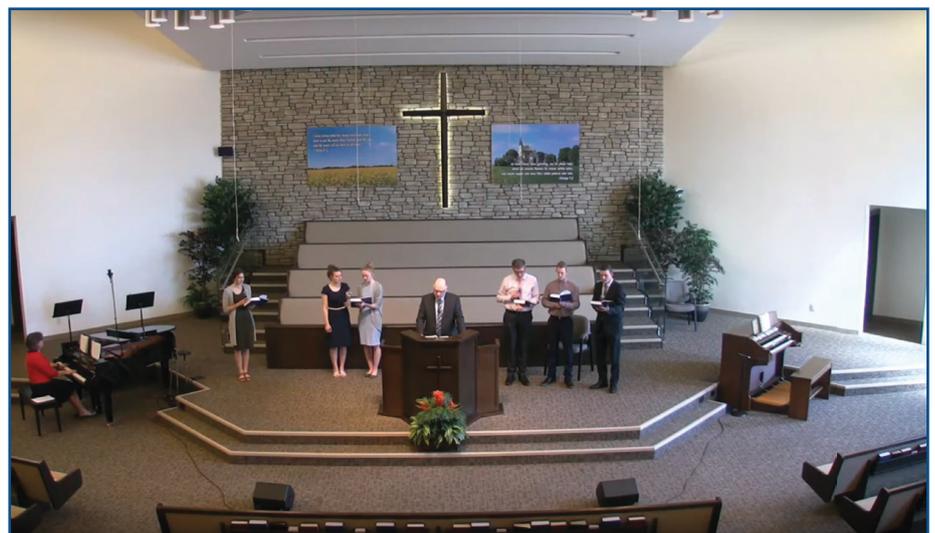
Auch wenn die gewohnten gemeinsamen Gottesdienste nicht mehr möglich sind, wurde überall versucht, auf andere Weise das Wort Gottes zu verkündigen. Denn jede Seele benötigt Nahrung und Ermunterung.

Eine ganze Reihe von Ortsgemeinden hatten in den letzten Jahren schon begonnen, die Gottesdienste digital zu übertragen. Über Livestream, als Internetradio bzw. Telefonverbindung wurde Geschwistern und interessierten Hörern ermöglicht, den Ablauf der Gottesdienste indirekt mitzuerle-

ben. Durch die veränderte Situation hat der Livestream plötzlich eine tragende Rolle übernommen.

Am Sonntag und während der Woche bleiben die Türen des Gotteshauses verschlossen. Lediglich eine kleine Gruppe mit dem Prediger können im Gemeindehaus einen Gottesdienst durchführen, der dann über Internet übertragen wird. Teilweise ist nur der Prediger und die notwendigen Helfer für die Technik anwesend, an manchen Orten sind auch einige Sänger und Beter zur Unterstützung dabei. Wichtig ge-

Schwierig ist in dieser Zeit, die Gemeinschaft in der Gemeinde zu pflegen. Auch wenn in den Familien während des Livestreams kleine Hausgottesdienste abgehalten werden, fehlt doch das gemeinsame Gebet der Geschwister. Aus diesem Grund wird an einem Ort die Gebetsstunde mit Beteiligung der Gemeinde per Zoom (ähnlich wie Skype) durchgeführt. So haben die Geschwister die Möglichkeit, sich nach der Wortbetrachtung an den Gebeten zu beteiligen. An einigen Orten finden immer wieder Gemeindestunden per Skype/Zoom statt, um doch den Austausch der ►



Gemeindelied im Gottesdienst in Steinbach

Geschwister zu ermöglichen und gemeinsam zu beten.

Weitere wichtige Kanäle zum Austausch sind neben dem Telefonieren die Gruppen auf WhatsApp, Telegram und Facebook. Hier werden Gedanken, Grüße, Ermutigungen, Anregungen und Informationen ausgetauscht. Aber all diese Dinge können die tatsächliche Gemeinschaft, das gemeinsame Singen und Beten, die liebevolle Begrüßung und Umarmung nicht vollständig ersetzen. Zumal nicht alle Geschwister über die technischen Voraussetzungen verfügen und deshalb an diesen digitalen Zusammenkünften nicht teilnehmen können.

Folgerungen aus diesen Erfahrungen

Diese Zeit hat uns ganz besonders Dankbarkeit gelehrt. Wir haben all die Geschenke des „normalen“ Lebens als Selbstverständlichkeit

hingegenommen: die gesegneten Gottesdienste, die Gemeinschaft, das Gemeindeleben, die Freiheit und den Wohlstand. Und oft haben wir die Gottesdienste gar nicht so wertgeschätzt. Gemeinde Gottes ist viel mehr als das Kirchengebäude, die öffentlichen Gottesdienste oder die Gemeinschaft der Kinder Gottes. Es ist der von der Kraft des Heiligen Geistes durchströmte Leib Christi, die Gesamtheit aller Erlösten. Und diese Gemeinde ist nicht abhängig von den äußeren Umständen, auch wenn diese Einfluss nehmen.

Dann hat Gott uns die Wahrheit seines Wortes gezeigt, dass seinen Kindern alle Dinge zum Besten dienen (Römer 8,28). Gott hat uns die Tür der öffentlichen Gottesdienste verschlossen, aber eine andere Tür, die bisher nur einen Spalt breit geöffnet war, weit aufgestoßen. Digitale Übertragungen der Evangeliumswahrheiten in Wort und Lied

sind heute ein wichtiger Weg, um Menschen das Heil nahezubringen. Viele Ortsgemeinden haben auf diesem Gebiet in den letzten Wochen gewaltige Schritte nach vorn getan und ihre Sichtbarkeit deutlich erhöht. Und auch in Zukunft sollten wir intensiv daran weiterarbeiten, Menschen auf diesem Weg göttliches Licht zu bringen.

Wir haben auch lernen müssen, wie jeder Einzelne persönlich für die Entwicklung seiner Seele zuständig ist. Es ist nicht der Prediger, nicht die Gemeinde, der zuerst Sorge für deine Seele trägt. In allen Kämpfen, Versuchungen und Ablenkungen muss jedes Kind Gottes persönlich seine Seele in Händen tragen und für ihre Gesundheit sorgen. Damit wir nicht verführt werden, ist es unverzichtbar, dass wir in der biblischen Wahrheit fest gegründet und darin zuhause sind (Epheser 4,13-16).

Krisen kommen und gehen – der Fels Jesus Christus, auf dem die Gemeinde gebaut ist, bleibt unveränderlich. Welche Stürme auch immer über die Gemeinde kommen mögen, er trägt und schützt sie mit seiner göttlichen Allmacht. Und wir dürfen stille sein und uns seiner Gnade und göttlichen Weisheit anbefehlen. ■

Das Redaktionsteam

Anmerkung:

In diesen Artikel sind Gedanken und Erfahrungen aus vielen Ortsgemeinden aus Deutschland und Amerika eingeflossen.



Nachruf



Peter Schulz
Steinbach (DE)

„Gott, dein Weg ist heilig.“
(Psalm 77,14)

Nach seinem unausforschlichen Rat hat der allwissende Gott ganz plötzlich und unerwartet unsern lieben Freund und Bruder Peter Schulz zu sich heimgeholt. Peter wurde seinen Eltern, David und Martha Schulz, am 6. Juli 1980 in Paderborn, Deutschland geboren und verstarb am 6. Mai 2020 bei einem Bauunfall in Oakbank, Manitoba im Alter von 39 Jahren.

Gott sprach in den Jugendjahren zu Peter und er suchte mit 18 Jahren seinen Erlöser und ließ sich einige Monate später, im August 1999, taufen. Seitdem war es sein Bemühen, Gott von Herzen zu dienen. Im Jahr 2000 wanderte die Familie Schulz nach Kanada aus, wo sie in Steinbach, MB, und auch in den Versammlungen der Gemeinde Gottes eine neue Heimat fanden. Bruder Peter gewann die Gemeinde lieb und setzte sich von ganzem Herzen für sie ein.

Am 6. Juli 2002, an seinem Geburtstag, heiratete er Joyce Giesbrecht, und Gott schenkte ihnen drei Kinder. Die junge Familie fand

Freude daran, Gott zu dienen und in der Gemeinde mitzuwirken. Bruder Peter war Lehrer der ältesten Sonntagsschulklasse, Schwester Joyce leitet den Kinderchor, und sie wirkten mit ihren Kindern in verschiedenen Chören und Spielgruppen mit. Bei Festen half Bruder Peter gerne in der Küche. Und als ein neues Gemeindehaus gebaut werden musste, leitete Bruder Peter zusammen mit seinem Bruder David als Bauunternehmer das Projekt. Wie hat Gott die gemeinsame Arbeit gesegnet, und wir sind ihm sehr dankbar dafür! Bruder Peter hatte ein besonderes Herz für die Jugend und Kinder. Er half vielen Menschen in Not und nahm Gottes Wort: „Herberget gerne“ freudig zu Herzen. Auch trug er für das Wohlergehen und Seelenheil seiner Mitarbeiter eine große Bürde. Die Ortsgemeinde in Steinbach wird diesen Verlust sehr verspüren, doch freuen wir uns mit ihm, dass er jetzt beim Herrn in der Herrlichkeit sein kann. Gottes Wort sagt: „Ihre Werke folgen ihnen nach.“

Tiefbetroffen trauern um ihn seine liebe Ehegattin Joyce, seine drei Kinder Josiah, Jeanine und Zachary, seine Eltern David und Martha Schulz, seine Großmutter Helene Schulz, seine Geschwister: David (Inna), Helene, Daniel (Toni), Rita (Stefan) und Matthias (Kathy), seine Schwiegereltern Klaas und Janice Giesbrecht, seine Schwägerinnen: Julianna (David), Hannah (Ron) und Brenda (Abraam), sowie viele Onkel und Tanten, Nichten und Neffen, andere Verwandte, die Ortsgemeinde in Steinbach und viele Menschen in der Umgebung.

Möge der treue Gott einen jeden trösten!

Ron Taron

BEKANNT- MACHUNGEN

*Jugendbibeltage
in Tuningen (DE)*

31. Juli bis 4. August 2020

*Lagerversammlung in
Blaubeuren (DE)*

15. bis 20. August 2020

*Festversammlungen in
Seminole
TX (USA)*

26. bis 27. September 2020

Lied von der Palme

Mitten in der heißen Wüste, wo fast kein Wasser ist,
Sturmeswinde wehen durchs Land so wild und wüst,
dort findet man die Palme bei der Oase steh'n,
die Frucht der hohen Palme ist lieblich anzuseh'n.

Und der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum
mitten in der gottlosen Welt;
der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum,
er lebt hier so, wie es Gott gefällt.

Andre Pflanzen biegen sich im Winde hin und her,
doch die Palme stehet fest, und stürmt es noch so sehr.
Ihre Wurzeln reichen tief bis an den Wasserquell;
gerade, schön und wunderbar steht sie an ihrer Stell'.

Und der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum
mitten in der gottlosen Welt;
der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum,
er lebt hier so, wie es Gott gefällt.

Gerhard Mielke

